

Stefan Scholl

## An den Rändern der Zugehörigkeit verorten: *Meckerer* und *Märzgefällene* als Grenzfiguren der ›Volksgemeinschaft‹

### 1 Einleitung

#### 2 *Meckerer*, *Miesmacher*, *Nörgler* und *Kritikaster*

2.1 Kontext: Grassierende Unzufriedenheit und Forderung nach widerspruchsloser Einordnung

2.2 Die propagandistische Konstruktion des *Meckerers*: Die ›Aktion gegen Miesmacher und Kritikaster‹ im Mai und Juni 1934

2.2.1 Vielfältige Fremdbezeichnungen

2.2.2 Metaphernfelder

2.2.3 Warnen und Drohen

2.2.4 Handeln und Charakter der *Meckerer*: Attribuierungen

2.3 Fortschreibung, Ausstrahlung und Aneignung

2.3.1 Propagandistische Fortschreibung

2.3.2 Gesellschaftliche Ausstrahlung und Ko-Konstitution

#### 3 *Märzgefällene*, *Konjunkturritter*, *110-Prozentige* und *Auch-Nationalsozialisten*

3.1 *Märzgefällene*

3.2 *Konjunkturritter*, *110-Prozentige* und *Auch-Nationalsozialisten*

#### 4 Schlussbetrachtung

#### Quellen

## 1 Einleitung

Die Gesellschaft des Nationalsozialismus war geprägt durch Diskurse, Praktiken und institutionelle Verfahren der Kategorisierung und Klassifikation von Menschen. Am offensichtlichsten und massivsten davon betroffen waren die aus rassistisch-antisemitischen Gründen von der ›deutschen Volksgemeinschaft‹ ausgeschlossenen Personengruppen der ›Juden‹ und ›Fremdvölkischen‹. Aber auch das Innere der ›Volksgemeinschaft‹ selbst durchzogen mannigfaltige »Kategorisierungen, die über die Zuteilung von sozialen Vergünstigungen, Bereicherungschancen, Grade der Diskriminierung und Stigmatisierungsmuster entschieden« (Kramer/Nolzen 2012: 19). Der nationalsozialistische Interaktions- und Kommunikationsraum war mithin bevölkert von kommunikativ konstru-

ierten Sozialfiguren.<sup>1</sup> Hierbei gab es sowohl positiv Konnotierte (z. B. *Volksge-nosse*, *Nationalsozialist*, *Parteigenosse*, *SA-Mann*, *Alter Kämpfer*) als auch negativ Konnotierte (z. B. *Asozialer*, *Judenfreund*, *Schwarzer*, *Roter*, *Freimaurer*). Diese stereotypisierten Sozialfiguren, an die wiederum vielfältige positive wie negative Attribuierungen geknüpft waren, stellten gleichsam Diskurspositionen dar, die anderen zugewiesen wurden oder eingenommen werden konnten – sofern den individuellen Voraussetzungen nach möglich – und die mit unterschiedlichen Graden der In- bzw. Exklusion einhergingen.

Die folgenden Ausführungen konzentrieren sich auf zwei dieser Figuren, die spezifischer als *Grenzfiguren* begriffen werden können: *Meckerer* und *Märzgefallene*. Es wird untersucht, wie diese beiden Grenzfiguren sprachlich konstruiert, in welchen Kontexten und Kommunikationssituationen sie angeeignet und verwendet wurden. In beiden Fällen wird der Fokus dabei über den wörtlichen Ausdruck hinaus auf zeitgenössisch ähnliche oder eng verwandte Bezeichnungen ausgeweitet. So wurden beispielsweise *Meckerer* oftmals auch *Miesmacher*, *Nörgler* oder *Kritikaster* genannt, ebenso wie für Personen, die erst spät und aus angeblich nicht-ideologischen Gründen zur NSDAP stießen, auch Bezeichnungen wie *Konjunkturritter*, *Auch-Nationalsozialisten* oder *110-Prozentige* (bzw. *150-Prozentige*) existierten.

Grenzfiguren sind, den Überlegungen des Historikers Rudolf Schlögl folgend, »Teil der Selbstbeschreibungen, die soziale Einheiten und Institutionen von sich anfertigen«: »Sie sind auf der negativen Seite einer Unterscheidung angesiedelt, mithin aus dem umschriebenen Raum des Positiven, der Norm, der Utopie ausgegrenzt, aber in einer Weise, die erkennbar und begründbar macht, dass sie auch dazugehören könnten« (Schlögl 2013: 284). Letztlich stabilisieren Grenzfiguren durch ihren aus- wie einschließenden Charakter den Bestand von Normen und Herrschaft (Patrut 2014: 275).

Übertragen auf die hier betrachteten Grenzfiguren der *Meckerer* und der *Märzgefallenen* lässt sich feststellen, dass diese zwar formal der ›Volksgemeinschaft‹ (im Fall der *Meckerer*) bzw. der nationalsozialistischen Partei oder ›Bewegung‹ (im Fall der *Märzgefallenen*) angehörten, dies jedoch in defizitärer Weise. Ihnen wurden mangelnde Grade an Loyalität und Affinität vorgeworfen, was sie an bzw. außerhalb der Grenze der Zugehörigkeit zu den imaginierten Entitäten positionierte. Denn ganz grundsätzlich wurde bei beiden Figuren die Frage verhandelt, wie die so bezeichneten Personen zum Nationalsozialismus bzw. der ›Volksgemeinschaft‹ standen und wie ehrlich ihre Zuordnung gemeint

1 Vgl. zum analytischen Konzept der ›Sozialfigur‹ in der aktuellen Soziologie Moser/Schlechterien 2018; Moebius/Schroer 2010. An diese Überlegungen wird hier allerdings nur angeknüpft, insofern die Dimensionen der diskursiven Konstruktion und der sozial-praktischen Aneignung von Sozialfiguren betont werden.

war. An ihren Beispielen lässt sich mithin zeigen, dass in Grenzfiguren stets »verallgemeinernde Abstraktion und identifizierende Individuation« verknüpft werden (Schlögl 2013: 284). Die Bezeichnung einer Person als *Meckerer* oder *Märzgefallener* während des Nationalsozialismus diente demnach der stigmatisierend-exkludierenden Kennzeichnung eines Individuums oder einer Gruppe (vgl. hierzu Lobenstein-Reichmann 2009), postulierte zugleich aber auch eine Norm adäquaten Verhaltens. Sprachlich vollzogene Inklusion und Exklusion gingen hierbei also untrennbar miteinander einher.

## 2 *Meckerer, Miesmacher, Nörgler und Kritikaster*

Eine besondere Grenzfigur der nationalsozialistischen ›Volksgemeinschaft‹ war der *Meckerer*. In ihrer Konstruktion vereinten sich negativ konnotierte Charaktereigenschaften und Verhaltensweisen, den *Meckerern* wurde fehlendes Vertrauen in die politische Führung und mangelnder Wille zur Selbst-Inklusion in die propagandistisch geforderte ›Aufbauarbeit‹ des ›neuen‹ Deutschen Reiches vorgeworfen. Die Analyse der sprachlich-diskursiven Beschaffenheit dieser Grenzfigur legt offen, dass die Stigmatisierung der *Meckerer* stets explizit oder implizit verbunden war mit dem Aufrufen positiv konnotierter Verhaltensnormen und Positionierungsanforderungen zum Nationalsozialismus. Wie zu zeigen sein wird, wurde die Verbreitung der Grenzfigur des *Meckerers* maßgeblich durch nationalsozialistische Propagandakampagnen in der Anfangsphase des Regimes angestoßen, war dann aber breit etabliert und wurde in unterschiedlichen Kommunikationsbereichen und Textsorten angeeignet und somit konstituiert. Bevor die Konstruktion und Diffusion der Grenzfigur genauer in den Blick genommen wird, gilt es allerdings, diese in den historischen Kontext einzuordnen, der gekennzeichnet war von einer latent existierenden Unzufriedenheit in Teilen der Bevölkerung einerseits sowie der offiziellen Forderung nach bedingungsloser Einordnung in die nationalsozialistische ›Volksgemeinschaft‹ andererseits.

### 2.1 Kontext: Grassierende Unzufriedenheit und Forderung nach widerspruchsloser Einordnung

Belege für die Existenz und den Verbreitungsgrad von Unzufriedenheitsäußerungen und Beschwerden während des Nationalsozialismus, die sich allerdings durchaus mit der prinzipiellen Anerkennung des Regimes vertragen konnten (vgl. Peukert 1982: 74f.), lassen sich in verschiedenen Textsorten finden, beispielsweise in Tagebüchern. Goebbels selbst notierte zum 12. September 1933:

*Viel Beschwerdebriefe [sic] aus dem Lande [JG 1933]. Und etwa ein Jahr später lieferte er einen Hinweis darauf, dass auch im engsten Führungszirkel über Unzufriedenheitsäußerungen – in diesem Falle solche von langjährigen Anhängern der ›Bewegung‹ – beratschlagt wurde: Im Kaffee spricht er [Hitler, S. Sch.] über Beschwerden. Er ist letzte Instanz. Muß deshalb mehr annehmen als wir ändern. Er ist meiner Meinung über Problem alte Garde. Viele Idealisten, aber auch manche Meckerer, Sektierer, die alter Gardist als Beruf auffassen. Aufpassen! [JG 1934].*

Doch auch weniger prominente Diaristen und Beobachter des politischen Geschehens registrierten mitunter aufmerksam Stimmungslagen in ihrem persönlichen Umfeld, zumal wenn sie dem NS-Regime eher kritisch gegenüberstanden. Der Bankier Cornelius Freiherr von Berenberg-Gossler berichtete im August 1933: *Überall in unseren Kreisen u. bei den älteren Leuten große Unzufriedenheit in politischer Hinsicht [BG 1933a]*, im September: *Unterredung mit einem Arbeitslosen, der keiner Partei anzugehören angibt und sagt, die Unzufriedenheit sei allgemein, man werde bald der schlechten Führung nicht mehr folgen, die außenpolitisch alles verdorben habe und im Innern Alles mit Gewalt niederdrückt [BG 1933b]*, ein paar Tage später: *Dieses unsinnige Regime kann sich auf die Dauer sicher nicht halten. Die Unzufriedenheit überall wächst, die Unterdrückung ist furchtbar, und: Abfahrt nach Cuxhaven, im Zuge Unterhaltung über Politik, Alles unzufrieden [BG 1933c].*

Wohl keine andere Textsorte liefert bereits aufgrund ihrer Funktion so ausführliche Hinweise auf den Verbreitungsgrad von Unzufriedenheit und Unmut wie die ›Stimmungsberichte‹, die sowohl von verschiedenen Instanzen des Regimes als auch von sozialistischen Gruppierungen während des ›Dritten Reichs‹ erstellt wurden.<sup>2</sup> Bereits im ersten Jahr, in dem die Exil-SPD die »Deutschland-Berichte« erstellen ließ, fand die verschiedenartig geäußerte Unzufriedenheit in der Bevölkerung große Beachtung. *Übereinstimmend* werde berichtet, so hieß es zusammenfassend im Frühjahr 1934, *daß die Mißstimmung unter dem Volke anwächst. Ursache dieser Mißstimmung ist ganz allgemein die Enttäuschung. Die Mißstimmung äußert sich verschieden. Der eine Teil der einst Begeisterten verfällt in eine Art Wurstigkeit. Das Interesse an den Vorgängen schwindet. Ein anderer*

2 Von der Forschung ist mehrfach darauf hingewiesen worden, dass diese Quellen mit kritischer Vorsicht zu behandeln sind. Speziell Peter Longerich (2006) hat zu Bedenken gegeben, dass sie mehr über die Berichterstellenden aussagen als über eine irgendwie geartete ›öffentliche Meinung‹ im Nationalsozialismus. Und dennoch sollten die Berichte der unterschiedlichen Stellen nicht gänzlich außer Acht gelassen werden. Sie zeigen zum einen, dass und wie sowohl von Seiten des Regimes als auch von illegalen Gruppierungen Unmutsäußerungen registriert wurden. Zum anderen lassen sie durchaus Rückschlüsse auf die Verbreitung des Sich-Beschwerens und Unmut-Äußerns zu, sofern man die Berichte mit anderen Textsorten abgleicht. Vgl. hierzu grundlegend Kershaw (1983); Stöver (1993).

*Teil äußert seine Mißstimmung in Kritik gegen örtliche Unzulänglichkeiten des Systems und gegen Amtswalter und Funktionäre* [DB 1934: 10]. Ähnliche Anzeigen von Unmut und Unzufriedenheit finden sich in den Ausgaben der »Deutschland-Berichte« zuhauf. Sicherlich ist bei ihnen, ebenso wie im Fall von Berichten anderer sozialistischer Gruppierungen, in Rechnung zu stellen, dass Missstimmungen und daraus resultierende Widerstandspotenziale tendenziell überschätzt wurden (vgl. Stöver 1993). Doch auch in den Berichten, die von Mitarbeitern des Geheimdienst- und Sicherheitsapparates des NS-Regimes erstellt wurden, finden sich immer wieder Beobachtungen von geäußelter Unzufriedenheit und Beschwerden. Oft lieferten finanzielle oder allgemein wirtschaftliche Gründe hierfür den Anlass, zum Beispiel die neuen Grund- und Gewerbesteuerregelungen im Frühjahr 1938. Der Jahreslagebericht des Sicherheitshauptamtes vermerkte hierzu eine *besondere Unzufriedenheit und Mißstimmung* [Jahreslagebericht 1938: 193]. *Die Stimmung der davon betroffenen Bevölkerungskreise macht sich durch Kritik an der Regierung bemerkbar. Es werden Fälle gemeldet, in denen die Sammlung für das WHW mit der Begründung abgelehnt werden, daß nach der Grundsteuererhöhung kein Geld mehr für Spenden übrig bleibe* [ebd.: 192]. Im Frühjahr 1940 gingen laut SD-Bericht aus *allen Teilen des Reiches [...] Klagen der Bevölkerung zur Beibehaltung des bisherigen Bezugspreises bei eingeschränktem Zeitungsumfang ein. Die Mißstimmung über diesen Umstand hält unvermindert an und macht sich nicht selten in Schreiben an die Schriftleiter und in Beschwerden Luft* [Meldungen aus dem Reich 1940: 930]. Auch für den weiteren Verlauf des Krieges ließe sich eine Vielzahl von Beispielen zusammentragen, in denen die Berichterstatter Unzufriedenheit, Missstimmung und Beschwerden registrierten, vor allem im Bereich Versorgung, aber auch hinsichtlich des Auseinanderklaffens von offizieller Kriegsberichterstattung und tatsächlichem Kriegsverlauf (vgl. Kershaw 1983; Steinert 1970; Stargadt 2015). Das Kommunizieren von partieller Unzufriedenheit mit bestimmten sozialen, politischen oder ökonomischen Entwicklungen – dies legen zeitgenössische Quellen wie historische Studien nahe – war demnach im gesamten Zeitraum der nationalsozialistischen Herrschaft weit verbreitet, auch wenn dies nicht notwendigerweise mit einer grundsätzlichen Ablehnung des nationalsozialistischen Regimes einherging.

Allerdings war das Äußern von Unzufriedenheit je nach Kommunikationssituation und Kontext gefährlich. Offen kritische oder abfällige Bemerkungen über das Regime, führende seiner Repräsentanten oder politische Maßnahmen konnten zu Verfolgung, Haft und – speziell während des Krieges – schlimmstenfalls Tod führen. Das »Gesetz gegen heimtückische Angriffe auf Staat und Partei und zum Schutz der Parteiuniformen« vom Dezember 1934 legte unter anderem fest: *Wer öffentlich gehässige, hetzerische oder von niedriger Gesinnung zeugende Äußerungen über leitende Persönlichkeiten des Staates oder der*

NSDAP, über ihre Anordnungen oder die von ihnen geschaffenen Einrichtungen macht, die geeignet sind, das Vertrauen des Volkes zur politischen Führung zu untergraben, wird mit Gefängnis bestraft [Reichsgesetzblatt 1934]. Abhängig von der Formulierung, der Diskursposition der Sprechenden und weiteren Gegebenheiten konnten bereits einfache Unmutsäußerungen oder Hinweise auf Missstände in den Bereich dieses Gesetzes fallen (vgl. Dörner 1998: 67 u. 78).<sup>3</sup>

Aber auch jenseits der justiziablen Fälle eignete dem Akt des Unzufriedenheits-Äußerns oftmals etwas Negatives. Wie der ranghohe SS-Führer Reinhard Heydrich in der Zeitschrift »Das Schwarze Korps« ausführte, seien es vor allem die *getarnte[n] Gegner des Nationalsozialismus, die Beschwerdewelle[n] als Mittel ihrer Politik einsetzten: Die Vielseitigkeit dieser Beschwerden lasse oft blitzartig das Kanalsystem des Gegners erkennen. Dadurch werde allmählich versucht, das Gefüge des Staates zu zersetzen und einen Keil zwischen Führung und Gefolgschaft zu treiben* [Heydrich 1935]. Unzufriedenheit auszudrücken und sich zu beschweren wurde hiermit in die Nähe staatschädigenden und hinterhältigen Verhaltens gerückt. Das Äußern von Unzufriedenheit und Beschwerden, speziell in der Öffentlichkeit, stand nationalsozialistischen Ehr- und Loyalitätsvorstellungen entgegen, denn die ›volksgemeinschaftliche‹ Pflicht zur Treue beinhaltete »nach NS-Auffassung nicht nur den Anspruch auf ›freiwilligen‹ Konsens, sondern auch den weitgehenden Verzicht auf Kritik an staatlichen Maßnahmen insgesamt« (Stöver 1993: 48).

Dies galt grundsätzlich für alle ›Volksgenossen«, ganz besonders aber für Angehörige der nationalsozialistischen ›Bewegung«. Der NS-Funktionär Georg Usadel etwa führte in seiner Erziehungsschrift »Zucht und Ordnung« aus: *Das erbärmliche sogenannte Meckern ist die üble Folge mangelhafter Dienstbereitschaft. Dieser ist mit dieser, jener nicht mit jener Maßnahme der nationalsozialistischen Regierungsführung einverstanden, weil er sich anderes erhofft hat, weil ein Gesetz oder eine Vorschrift für ihn vielleicht eine Belastung ist. Das ist wenig ehrenhaft. Mühe und Last sind notwendig, damit wir immer wieder vor uns bestehen und beweisen, daß unser Dienen ehrenhaft gemeint ist* [Usadel 1935: 27]. Und in der Zeitschrift für Propagandaschulung »Unser Wille und Weg« wurde postuliert, dass es zu den Aufgaben ›wahrer‹ Nationalsozialisten gehöre, *nicht schlecht zu sprechen über andere und mitzureden im Chor derjenigen, die sich stets in der Rolle der Pharisäer gefallen* [Buchhold 1936: 123].

Existierte also auf der einen Seite eine latente und teils auch vernehmbare Unzufriedenheit mit verschiedenen Entwicklungen und Maßnahmen des NS-Regimes, galt auf der anderen Seite das Ideal bedingungsloser Affirmation und vorbehaltlosen Vertrauens in die politische Führung. In dieser diskursiven

---

3 Wie wir weiter unten sehen werden, spielte die ›Meckerer‹-Figur in Urteilen zu ›Heimtücke‹-Fällen eine bedeutende Rolle.

Konstellation sind im Folgenden Konstruktion, Bedeutung und Verwendungszusammenhänge der Grenzfigur des *Meckerers* zu verorten.

## 2.2 Die propagandistische Konstruktion des *Meckerers*: Die ›Aktion gegen Miesmacher und Kritiker‹ im Mai und Juni 1934

Bereits während der Weimarer Republik wähten sich die Nationalsozialisten umgeben von *Nörglern* und *ewigen Besserwissern*, die ihnen Misserfolg und ein schnelles Ende prophezeien würden [Hitler 1926]. Ihnen wurde entgegengehalten, beispielsweise im Frühjahr 1931 auf einer Tagung der NSDAP-Reichstagsfraktion in München: *Alles zerfällt, die imponierende Einheit der Partei aber steigt immer mehr und mehr vor den Augen der Welt empor. Sie wird alle Nörgler, alle alten Gebilde überwinden* [Hitler 1931]. Angesichts der wahnhaften Vorstellung, nach der erfolgten ›Machtergreifung‹ nunmehr von Feinden und existenziellen Gegnern in Gestalt von ›Juden‹, ›Kommunisten‹, ›Zentrumsanhängern‹ usw. umringt zu sein, ist es nicht verwunderlich, dass auch die Figur des ›Meckerers‹ schon bald in internen Dokumenten sowie veröffentlichten Texten auftauchte. Im Sommer 1933 etwa schickte Hermann Göring in seiner Funktion als Preußischer Minister des Innern einen Runderlass zur »Bekämpfung des sogenannten Miesmachertums« an alle ihm unterstellten Behörden. Darin hieß es:

*Es ist in der letzten Zeit verschiedentlich beobachtet worden, dass Beamte, Angestellte und Arbeiter in der Unterhaltung mit anderen Personen Äußerungen bekunden, die geeignet sind, Unzufriedenheit über die von der nationalen Regierung getroffenen Maßnahmen zu erzeugen und Misstrauen zu säen. Es handelt sich um Personen, die man mit dem Ausdruck ›Miesmacher‹ treffend kennzeichnen kann. Ich bitte, sämtliche Beamten, Angestellten und Arbeiter darauf hinzuweisen, dass künftig in solchen Methoden eine Fortsetzung der marxistischen Hetze erblickt wird und diese Miesmacher daher als verkappte Marxisten angesehen werden, die sich auf diese Weise noch immer im marxistischen Sinne betätigen. Ich bitte ferner sämtliche Beamte, Angestellte und Arbeiter, denen Personaldienstaufsichtspflichten obliegen, auf solche Fälle zu achten und mir die betreffenden Personen unverzüglich namhaft zu machen. Ein Unterlassen dieser Anzeigen werde ich als betonte Solidaritätserklärung mit solchen Wühlern und Hetzern betrachten müssen [Runderlass 1933].*

Neben dem Aufruf zur Denunziation ist hierbei vor allem die changierende Benennung der ins Visier genommenen Personengruppe hervorzuheben: Die Rede ist von *Miesmachern* und *Wühlern und Hetzern*, die darüber hinaus als *verkappte Marxisten* gelten sollten. Dem Agieren der so Bezeichneten wurden damit Charakteristika zugesprochen, die weit über das Äußern von Unzufriedenheit hinausgingen. Ihnen wurde eine politische Zersetzungsabsicht unter-

stellt. Dies brachte auch ein Artikel mit dem Titel »Mießmacher am Werk!« zum Ausdruck, der Mitte Oktober 1933 in der »Thüringischen Staatszeitung« erschien. *Mießmacher* würden in der aktuellen Situation *mehr oder minder die gleiche Rolle spielen, wie die, die seinerzeit den Dolch gegen den Rücken unserer kämpfenden Front zückten*, hieß es dort in Adaption der populären Dolchstoßlegende. Wer den Maßnahmen der *nationalen Regierung* in den Rücken falle, handle *nicht anders als ein Landesverräter* [Thüringische Staatszeitung 1933]. Einen Monat zuvor, im September 1933, hatte sich bereits ein Artikel im »Kampfblatt der Betriebszellen-Organisation Gau Thüringen« den *Meckerern* gewidmet. Gespickt mit Beleidigungen gab der Text vor, darlegen zu wollen, *wieviel es Menschen gibt, die vom Begriff Nationalsozialismus noch keine Ahnung haben*. Während einige *Meckerer* aufgrund ihrer Äußerungen dem Autor zufolge direkt *ins Konzentrationslager* gehörten, gebe es daneben noch die »harmloseren« *Kritikmeckerer* und *Neidmeckerer*. Erstere müssten durch ihre Taten erst noch beweisen, dass sie *100prozentige Nationalsozialisten* seien, denn nur das berechtige zur Kritik; Letztere könnten *niemals Nationalsozialisten werden* [...], *weil ihnen jedes Empfinden für das nationalsozialistische Urprinzip ›Gemeinnutz geht vor Eigennutz‹ von Charakterveranlagung und angeborener Herzensbildung aus abgeht* [Schlippe 1933].

In diesen Beispielen aus dem ersten Jahr der nationalsozialistischen Herrschaft kommen bereits prägende Diskurselemente zusammen, die im Frühjahr 1934 die breite Propaganda-→Aktion gegen die *Miesmacher* und *Kritikaster* durchziehen sollten: Die so Bezeichneten wurden als *Verräter an der gemeinsamen ›Aufbauarbeit‹* gebrandmarkt, ihr »Meckern« und »Nörgeln« erschien als mangelndes Vertrauen in die politische Führung und verortete sie außerhalb der angestrebten einheitlichen »Volksgemeinschaft«. Unterstellt wurde ihnen außerdem ein Nicht-Verstehen-Können oder -Wollen nationalsozialistischer »Prinzipien«.

Nachdem die Berichterstattung zum 1. Mai 1934 abgeklungen war, kündigte die von Goebbels geführte Reichspropagandaleitung der NSDAP eine *umfassende Versammlungs-Propagandaaktion* an, die sich insbesondere gegen die *Miesmacher und Kritikaster, gegen die Gerüchtemacher und Nichtsköner, gegen die Saboteure und Hetzer richten wird, die immer noch glauben, die klare Aufbauarbeit des Nationalsozialismus stören zu können* [VB 1934a]. Sie sollte bis Ende Juni dauern. Die Hintergründe hierfür lieferten wohl die in der ersten Jahreshälfte des Jahres 1934 allgegenwärtigen Meldungen von Enttäuschung und Unzufriedenheit, vor allem in Teilen des Mittelstandes, der Bauernschaft und der Kirchenanhänger\*innen, aber auch innerhalb der nationalsozialistischen »Bewegung« selbst, speziell der SA (vgl. Schmitz 1992; Longerich 2010: 257–262; Frei 1987: 14–16). In einer Art Rundumschlag sollten diese aus sehr unterschiedlichen Richtungen kommenden Kritiker\*innen diffamiert werden. Im Folgenden wer-



den auf Grundlage von Reden und Presseartikeln leitende Diskurselemente dieser ›Aktion‹ herausgearbeitet.

### 2.2.1 Vielfältige Fremdbezeichnungen

Wie oben bereits angedeutet, existierten höchst vielfältige Bezeichnungen für die anvisierten Personen. Gemein war ihnen allerdings der pejorative Charakter. Die Vielfältigkeit der Fremdbezeichnungen spricht dafür, dass die Planer und Ausführenden der Propagandakampagne die feindliche Gruppe gar nicht auf einen Begriff bringen konnten, eben weil die Gründe für die Unzufriedenheit so vielfältig waren. Während einige Bezeichnungen recht abstrakt blieben und auf das Tun der so Bezeichneten referierten (*Meckerer*, *Miesmacher*, *Nörgler*, *Kritikaster*), richteten sich andere eher gegen eine bestimmte Gruppe (*Konfessionshitzer*) oder ordneten bereits etablierte Sozialfiguren in die Gruppe der *Meckerer* ein (*Reaktionäre*, *Spießler*). Auffallend ist dabei, dass die Bezeichnungen häufig in Dopplungen, Reihungen oder Kombinationen auftraten. Exemplarisch hierfür, wie auch für die mangelnde Differenzierung, ist eine Rede-Passage des Pressechefs der Reichsjugendführung aus dem Mai 1934, in der er sich über »Reaktionäre, Miesmacher und Meckerer« ausließ:

*Unter dem Begriff reaktionär sind nicht allein diejenigen zu verstehen, die das Leben vor 1914 als überaus großartig hielten und es zurückersehnen, sondern auch diejenigen, die die Zustände vor dem 30. Januar 1933 gegenüber der Aufbaupolitik des Führers für erträglicher und lebenswerter hinstellen. Der Reaktionär kennt nur seinen seit Jahrzehnten eingeschläferten Trost, den er sich von niemand stören lässt. Es sei denn, er wird dazu gezwungen, und dann schimpft er über alles, was er nicht versteht und auch nicht verstehen will. In Anbetracht dessen, dass es im heutigen Deutschland vereinzelt Meckerer und Miesmacher gibt, muss es auch Reaktionäre geben: denn jeder Reaktionär ist ein Miesmacher und jeder Miesmacher ist Reaktionär [Rhön-Zeitung 1934a].*

Neben den dominierenden Oberbegriffen *Meckerer*, *Nörgler*, *Miesmacher* und *Reaktionär* existierte noch eine Vielzahl weiterer beleidigender, despektierlicher und verspottender Bezeichnungen, die das Handeln der anvisierten Personen negativ qualifizierten. So wurden sie beispielsweise als *Saboteure* bezeichnet [VB 1934b; VB 1934c], als *Störer und Zerstörer* [VB 1934d], als *Vaterlandsverräter* [Rhön-Zeitung 1934b], *Reichsverderber* und *innere Dolchstößler* [Unser Wille 1934]. Die diskursive Assoziation mit diesen Wortfeldern (Sabotage, Zerstörung, Verrat, Verderben) verdeutlicht, dass der fundamentale Vorwurf an die *Meckerer* darin bestand, die von den Nationalsozialisten immer wieder beschworene ›einheitliche Aufbauarbeit‹ zu hintergehen und damit zugleich das nationalsozialistische ›Projekt‹ zu verraten.

Charakteristisch waren – teilweise im Widerspruch hierzu – außerdem die Versuche, die Bedeutung der so bezeichneten Personen herunterzuspielen und

ihr Treiben der Lächerlichkeit preiszugeben. Dies wurde etwa durch relativierende und diminuierende Adjektivattribute vollzogen: Die Rede war von *ewige[n] Besserwisser[n]* [VB 1934c] und *ewigen Nörgler[n]* [VB 1934e] sowie *kleinen Nörgler[n]*, *kleinen Zwerge[n]* [Hitler 1934: 390] oder *kleine[n] reaktionäre[n] Spießbürger[n]* [Aufklärungsmaterial 1934: 3]. Goebbels nannte diejenigen, die sich Kritik an noch bestehenden Missständen im ›Dritten Reich‹ »anmaßen«, 1934 in einer Rede zur ›Sonnenwendfeier‹ im Berliner Stadion *Kümmerlinge* und *lächerliche Knirpse* [VB 1934f]. Öfter nachweisbar sind auch die Bezeichnungen *Biertischpolitiker* bzw. *Bierbankstrategen*, die auf den Ort der Kneipe und des Stammtischs verweisen, an dem die Nationalsozialisten eine Häufung von ›Meckereien‹ vermuteten [vgl. ebd. sowie Sündermann 1934]. Verspottend sollten wohl auch die Passagen wirken, die geschlechtliche Zuschreibungen verwendeten, indem die ›Meckernden‹ als *alte Waschweiber* [Rhön-Zeitung 1934b] oder *Weiber im Männerrock* [VB 1934c] bezeichnet wurden.

### 2.2.2 Metaphernfelder

Die leitenden Metaphern, die in der Propagandakampagne gegen die *Meckerer* aufzufinden sind, stammen aus den Bereichen ›Krieg‹ und ›Biologie‹. In manchen Fällen wurden beide auch miteinander verknüpft. So hieß es bereits in der Ankündigung der ›Aktion‹, errichtet werde ein *Trommelfeuer* [...] gegen diese *Landplage, die ein für allemal verschwinden muss* [VB 1934a]. Ein Kommentar im »Völkischen Beobachter« führte diese Verknüpfung fort. Geschrieben wurde von einem *Feldzug zur Vernichtung der Miesmacher, Kritikaster und Konfessionshetzer*. Die *Versammlungslawine* solle das *Unkraut der Nörgelei und Besserwissererei ausrotten*. Und der Kommentator ergänzte: *Weil unser junges Korn der Volksgemeinschaft den restlos ungehinderten Platz an der Sonne braucht, weil es sich entfalten, wachsen und blühen und Frucht tragen will und Unkraut bekanntlich schädlich ist* [Seehofer 1934]. Bildreich wurde hier in Biologie- und Naturmetaphorik der angebliche Schaden heraufbeschworen, den die *Meckerer* der *Volksgemeinschaft* zufügen würden.<sup>4</sup>

Fast durchgängig wurde in Reden auf Versammlungen und in der printmedialen Berichterstattung Kriegs- und Kampfmetaphorik verwendet. Die ganze ›Aktion‹ galt als *Angriffsschlacht*, als *Vernichtungs-* oder *Aufklärungsfeldzug*, die ›Meckerer‹ wurden als *Feinde* ausgemacht [VB 1934g; VB 1934h; Rhön-Zeitung 1934c]. Der Ministerpräsident des Freistaates Braunschweig, Dietrich Klagges,

4 Weitere wichtige Aspekte seien hier nur am Rande benannt, so etwa, dass es sich um *junges Korn* handelte, was an nationalsozialistische Jugend- und Neuheits-Diskurse anschloss, dass dem *Korn* ein Wille zugeschrieben wurde oder dass die nationalistisch-kolonialistische Phrase vom *Platz an der Sonne* hier Verwendung fand.

verglich die nationalsozialistische ›Bewegung‹ auf einer Veranstaltung in Marburg Ende Mai 1934 mit einer siegreichen Armee, *die nach dem Siege alles daran setze, um Aufbauarbeit zu leisten und im Augenblick nicht daran denke, dass sich hinter der Front noch Gegner befinden könnten. Diese Gegner seien nicht etwa wirkliche Kämpfer, sondern Hyänen des Schlachtfeldes* [VB 1934i].

Wie im letzten Satz des Zitats bereits deutlich wird, wurden die *Meckerer* in einigen Fällen entmenschlicht. Neben der negativ-deontisch markierten Bezeichnung als *Unkraut*, das es auszureißen gelte, lassen sich die Ausdrücke *Schädlinge*, *Schmeißfliegen* und *Gewürm* nachweisen, oftmals verbunden mit der Handlungsankündigung, diese *ausmerzen* oder *vertreiben* zu wollen [Sündermann 1934; Aufklärungsmaterial 1934: 2; Rhön-Zeitung 1934d]. Besonders in diesen Passagen tritt die explizit gewalthafte Dimension der nationalsozialistischen Propagandasprache im Rahmen der Anti-*Meckerer*-Kampagne hervor. Insofern gilt es, bei der Analyse der Grenzfigur des *Meckerers* die warnende und drohende kommunikative Funktion gesondert hervorzuheben.

### 2.2.3 Warnen und Drohen

Wie Utz Maas festgestellt hat, waren nationalsozialistische Texte durch ein erhebliches Maß an Polyphonie charakterisiert (Maas 1984: 11). Für verschiedene Adressat\*innen konnte ein- und derselbe Text, beispielsweise ein Zeitungsartikel, Drohungen, scherzhafte Anspielungen, Versprechungen, Handlungsaufforderungen usw. enthalten. Die Veröffentlichungen, die im Rahmen der Anti-*Meckerer*-Kampagne erschienen, waren ebenfalls mehrdeutig. Sie versprachen, die *Meckerer* mundtot zu machen, sie riefen die Bevölkerung zur Mithilfe gegen die *Miesmacher* auf, sie kehrten die angeblich bereits erbrachten Leistungen der politischen Führung hervor. An die Adresse der *Meckerer* aber wurden vor allem unverhohlene Drohungen gerichtet. Schon in der Schädlings- und Unkrautmetaphorik war diese Dimension unmittelbar präsent. Daneben fanden die Drohungen ihren bildlichen Ausdruck in der Faust: *Die Nörgler werden sich angesichts dieser Kundgebungen gegen übelwollende und verantwortungslose Kritik überlegen, ob es noch zweckmäßig ist, gegen ein Volk zu wühlen, dessen Fäuste sie einmal zu spüren bekommen, wenn es ihm zu bunt wird* [VB 1934k].

Charakteristisch für die sprachliche Realisierung der an die *Meckerer* gerichteten Drohungen waren in die unmittelbare Zukunft gerichtete ›Versprechen‹: Die nationalsozialistische Regierung werde *alles das Geflüster, das irgendwo im verborgenen blüht, an das Tageslicht ziehen* [Sündermann 1934], man werde *alles aus dem Weg räumen, was geeignet ist, das Vertrauen des Volkes zu seiner Regierung zu erschüttern und [...] unter den Elementen aufräumen, die immer wieder versuchen, seine Siegeszuversicht zu untergraben* [Berthold 1934]. Egal, wo die *Nörgler* sich versteckten, so Rudolf Heß in einer zentralen Rede der

Kampagne, die Nationalsozialisten würden *sie eines Tages doch zu finden wissen!* Dann sollen sie den Nationalsozialismus kennenlernen! [VB 1934c].

Mitunter wurden auch explizit Tötungsphantasien geäußert, so etwa in einer Rede, die der thüringische Staatsrat Fritz Hille im Juni 1934 in Vacha hielt und in der er davon sprach, das *ganze Pack* am liebsten ins Meer werfen zu wollen, *wo es am tiefsten ist*. Eigentlich gehörten *sämtliche Ziegen abgeschlachtet, damit endlich das Meckern aufhören würde*. Eine solche *Radikalkur* wolle man jedoch nicht, wie er einschränkend hinzufügte, sondern stattdessen *das Volk aufklären, um auf diese Art diese Gesellschaft mundtot zu machen* [Rhön-Zeitung 1934d]. Im Raum des Sag- und Denkbaren stand die Gewaltandrohung damit dennoch.

#### 2.2.4 Handeln und Charakter der *Meckerer*: Attribuierungen

Das hauptsächliche Ziel der Propagandakampagne gegen die *Meckerer* bestand darin, sie zu stigmatisieren und das ihnen zugeschriebene Handeln zu diskreditieren. Neben den bereits erwähnten Fremdbezeichnungen und Metaphern spielten dabei vielfältige pejorative Attribuierungen eine Rolle. Eine charakteristische Verdichtung lässt sich in folgendem Spottgedicht finden, das im Mai 1934 im »Angriff« erschien:

*Miesmacher und Nörgler zu nennen die Feigen,  
Hinterhältigen, Halben und Weichen –  
Ist das nicht zu wenig, ist das nicht zu schwach?  
Wen von den Stänkerern traf Ungemach?  
Wer von den Meckerern ist denn in Not?  
Seht sie euch an! Sie haben ihr Brot  
Und finden doch ›Muße‹ zu kritisieren  
Und das edelste Wollen zu ironisieren.*

*Keiner von ihnen hat je sich entschieden  
So oder so! Sie war'n immer nur unzufrieden  
Und konnten nur meckern und sich ereifern  
Um die Tatkraft der anderen zu begeistern.  
Hieß es irgendwie aufzubauen, einzustehen,  
Dann war kein Spießler, kein Stänker zu sehen.  
Denn stets fand das Gesindel ein Loch,  
Wo es sich feige versteckte, verkroch,  
Wenn es irgendwie nach Gefahren roch!*

*Das ist das Geschmeiß vom selben Schlag,  
Das uns früher schon auf den Nerven lag:  
Im Krieg als Kneipen-Akrobaten,  
Die das Maul verzerrt zu Hurra-Kanonaden,  
Am Stammtisch um Siege gepokert, gewettet,*

*So haben sie die Nation ›gerettet‹,  
Erst ›Hurra‹ geschrien und S. M. gefeiert.*

*Und später die Stimmung der Heimat versäuert,  
Vergiftet, verpestet, verdorben, verhöhnt.  
Dann, mit der roten Revolte versöhnt,  
War'n sie der Novemberverbrecher Trabanten,  
Die ›auf dem Boden der Tatsachen‹ standen.*

*Heut schleicht das gleiche Gesindel umher:  
Scheinheilig, verschlagen und reaktionär.  
Noch lebt es in Direktionsbüros,  
Tut sich hinter gepolsterten Türen groß,  
Bezieht nebenbei oft noch Pensionen,  
Krebst in der Journaille Redaktionen.  
Dort, wo man einst für System-Bonzen stritt,  
Jubelte, wenn die Bewegung Schlappen erlitt:  
›Mensch! Auf die erste Seite damit!‹ –  
Aber wenn Rot-Mord blutige Arbeit gemacht,  
Ward dies als – kleine Notiz gebracht.*

*Wer von uns würde die Strolche nicht kennen?  
Und wie soll man Miesmacher, Nörgler nennen?  
Verbrecher sind sie! Von ihnen ist jeder  
Ein Saboteur und Landesverräter!  
Feinde des Volkes, von Feinden gekauft.  
Wir haben sie  
Hochverräter  
Getauft! [Paust 1934].*

a) Auffallend ist an diesen Zuschreibungen die zeitliche Dimension. Es wird eine Kontinuität bis zum Ersten Weltkrieg hergestellt, in dessen Verlauf die *Miesmacher* sich bereits als höchst opportunistisch gezeigt hätten (3. und 4. Strophe). Einmal mehr begegnet uns hier das Kneipen- und Stammtisch-Motiv sowie die Assoziation mit der Dolchstoßlegende. Die *Nörgler* werden beschuldigt, sich mit den *Novemberverbrechern* arrangiert und während der Weimarer Republik mit den *System-Bonzen* gegen die nationalsozialistische *Bewegung* gestritten zu haben. Ähnliche Zuschreibungen tauchen immer wieder im Rahmen der Propagandakampagne auf. Die *Meckerer* seien die *Unbelehrbaren, die noch immer in ihrem früheren Parteidenken befangen sind* [VB 1934c], *dieselben die 1918 sich in die Mäuselöcher verkrochen* hätten [VB 1934l]. Der stellvertretende Reichspropagandaleiter Hugo Fischer bezeichnete sie als *Geister, die noch weit zurück in der Vergangenheit wurzeln und geistig zu alt sind, um heute das verstehen und gutheißen zu können, was um sie geschieht* [Fischer 1934].

b) Hervorzuheben sind außerdem textliche Passagen, in denen Handeln und Wesen der *Meckerer* mit negativen Attributen belegt werden. Im Gedicht ge-

schiebt dies teilweise adjektivisch (*scheinheilig, verschlagen und reaktionär*), teilweise in längeren Beschreibungen (*Um die Tatkraft der anderen zu begehren; Tut sich hinter gepolsterten Türen groß*), und schließlich in einer Vielzahl an substantivischen Fremdbezeichnungen (*die Feigen, Hinterhältigen, Halben und Weichen, Gesindel, Geschmeiß, Strolche* usw.). Feige, hinterhältig und egoistisch: Diese negativ konnotierten Eigenschaftszuschreibungen lassen sich in propagandistischen Konstruktionen der *Meckerer*-Figur wohl am häufigsten antreffen.<sup>5</sup> Außerdem – auch dieser Aspekt ist im Gedicht repräsentiert (*Keiner von ihnen hat je sich entschieden So oder so! Sie war'n immer nur unzufrieden*) – wurde den *Meckerern* vorgeworfen, aus Prinzip und immer unzufrieden zu sein, ganz egal was die Regierung unternehme.

In vielen Verlautbarungen wurde das notorische ›Nörgeln‹ in Verbindung zu angeblichen Charakterdefiziten der so Gekennzeichneten gesetzt. Sowohl Goebbels als auch Heß sagten den *Meckerern* in ihren Schlüsselreden der Kampagne nach, die Bedeutung des ›nationalen Wiederaufbaus‹ nicht erkennen zu können und zu wollen. Goebbels meinte, dass ihr *Herz viel zu schwach und zu leidenschaftslos* [sei], *um große Dinge zu erfassen* [VB 1934m].<sup>6</sup> Heß polemisierte: *Wie lächerlich hebt sich all diesem gegenüber der Nörgler ab! Er sieht etwas Großes, das er nicht begreift, und für dessen Ausmaß er nicht aufnahmefähig ist. Eine vergangene Zeit hat ihm die innere Größe genommen, die Voraussetzung ist für das Begreifen des Geschehens in unseren Tagen* [VB 1934c].

c) Wofür die Nationalsozialisten die *Meckerer* aber vor allem verantwortlich machten – auch wenn zugleich immer wieder versucht wurde, ihre Bedeutung herunterzuspielen –, war die Störung des nationalsozialistischen ›Neuaufbaus‹ und letztlich der propagierten ›Volksgemeinschaft‹. Im Gedicht manifestiert sich dies in der Schlusskaskade an Fremdbezeichnungen, in der die ›*Meckerer*‹ als *Verbrecher, Saboteure, Landesverräter, Feinde des Volkes* und schließlich *Hochverräter* erscheinen. Gemeinschaftsschädigende und -spalterische Absichten wurden den *Meckerern* im Rahmen der Kampagne häufig unterstellt: Sie würden durch ihre ›*Meckereien*‹ *Leuten, die ohnehin schwer zu kämpfen haben, auch noch den Mut nehmen* [VB 1934m], würden *Missmut, Unlust und Pessimismus in das Volk hinein[...]tragen* [d'Alquen 1934], um so *einen Keil zwischen das Volk*

5 Vgl. zum Beispiel: *Gerade diese innere Sicherheit fehlt dem Meckerer, der seine unsichere Gesinnung unter die Leute bringen will. Daher vernimmt man von ihm kein tapferes Wort vor aller Öffentlichkeit, sondern immer nur kleine gallige Redensarten, die er mit geducktem Kopf von sich gibt* [Der Angriff 1934]; *Die Meckerer gehören zu einer Menschensorte, die in ihrem ganzen Leben nur ein Vaterland besessen haben, ihren Geldbeutel und ihren eigenen Bauch* [VB 1934k].

6 Vgl. auch: *Diejenigen, die da behaupten, es sei »keine Stimmung mehr«, haben selbst niemals Begeisterung empfunden. Sie sind selbst schwachen Herzens und ihr kleiner Mäkelsinn reicht nicht dazu aus, eine große Leidenschaft zu beherbergen* [VB 1934f].

*und seine Führung zu treiben* [Unser Wille 1934]. Die ›Errungenschaften‹ der ›nationalen Revolution‹ würden durch das böswillige Gerede einiger Personen, die nicht bereit seien, ›mitzuarbeiten‹, schlechtgemacht, so das offizielle Narrativ.

Die *Meckerer* – das war der entscheidende Punkt der Kampagne – würden versuchen *das Volk in seine alte Zerrissenheit zurückzuwerfen* [VB 1934] und *die vom Führer geschaffene Volksgemeinschaft durch ihre [...] Anwürfe* zu untergraben [Fischer 1934]. Damit war einerseits klar, dass die *Meckerer* sich durch ihr Handeln selbst von der von den Nationalsozialisten propagierten ›Gemeinschaft‹ ausschlossen. Andererseits wurde zugleich postuliert, dass, wer ›mitarbeiten‹ und dazugehören wollte, nicht ›meckern‹ und ›nörgeln‹ sollte. Die Figur des *Meckerers* mit all den ihr zugeschriebenen negativen Charakterzügen und Verhaltensweisen erschien so als Negativfolie für die offiziell geforderte Einstellung und Positionierung derjenigen, die dazugehören wollten. Ein Dokument der Propaganda-Schulung brachte dies auf den Punkt:

*Wer nicht baut und mitschafft am großen Werk, hat kein Recht mitzureden, sondern soll sich schweigend und beschämt zur Seite schleichen. Wer aber mitarbeitet, der hat keine Zeit zu kleinlicher Kritik oder zu feiger, versteckter Hetze, sondern er freut sich der gewaltigen Urkraft der nationalsozialistischen Bewegung, die ein Volk zusammenschweißt und einen Staat von Grund auf neu erbaut. Er wird wie Millionen seiner Brüder und Schwestern stolz und unbeirrt seine Pflicht tun, in dem einen großen Gedanken: Für Deutschland!* [Aufklärungsmaterial 1934: 10].

Die große Propaganda-›Aktion‹ gegen *Meckerer* – dies ist das Urteil sowohl zeitgenössischer Berichte wie auch der historischen Forschung – war nicht besonders erfolgreich (vgl. Morsch 1993: 179). Viele der lokalen Veranstaltungen waren nur mäßig besucht und die grassierende Unzufriedenheit in Teilen der Bevölkerung wurde keineswegs nachhaltig beseitigt. Stellvertretend sei hier lediglich ein Eindruck aus den »Deutschland-Berichten« wiedergegeben, in denen es schon ein halbes Jahr nach Beendigung der Kampagne hieß: *Die Meckerei ist viel stärker als zur Zeit der Miesmacheraktion* [DB 1934: 729]. Auch in der Folgezeit verschwanden partielle Unzufriedenheit und Unmut nie vollkommen aus dem Stimmungsbild der Bevölkerung, wie unter anderem Ian Kershaw mehrfach betont hat (vgl. Kershaw 1983; Kershaw 2009).

In einem Punkt war die ›Aktion‹ jedoch durchaus wirkungsvoll: Die Figur des *Meckerers* war seitdem breit etabliert. Sie bildete einen festen Bestandteil innerhalb der negativ aufgeladenen Fremdbezeichnungen, mit denen Personen belegt wurden, die Dissens zum Ausdruck brachten oder scheinbar mangelnde nationalsozialistische Überzeugung signalisierten. Im Folgenden wird es darum gehen, Fortschreibungen und Ambivalenzen innerhalb der nationalsozialistischen Konstruktion der *Meckerer*-Figur auszuweisen, aber vor allem, den Aus-

strahlungen und Aneignungen der Figur in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen und Kommunikationssituationen nachzuspüren.

## 2.3 Fortschreibung, Ausstrahlung und Aneignung

### 2.3.1 Propagandistische Fortschreibung

Auch wenn die Präsenz der *Meckerer*-Figur in Presse und Reden nach Beendigung der ›Aktion‹ im Sommer 1934 merklich zurückging, verschwand sie nie gänzlich. Hitler nahm in seinen Reden wiederholt Bezug auf *faule*[...] *Nörgler*, die *bald da und bald dort etwas zu kritisieren* hätten [Hitler 1936: 651], oder sprach davon, *daß wir alles Trennende überwinden und so siegen wollen über die dummen Zweifler, die Spötter und ewigen kleinen Kritikaster* [Hitler 1937: 691]. Auch in der Presse wurde immer wieder über einzelne *Meckerer*, *Miesmacher* oder *Nörgler* berichtet. So denunzierte beispielsweise Anfang 1936 der »Stürmer« einen *geistige[n] Meckerer in Solingen*, dem er vorwarf *vom Nationalsozialismus nicht viel wissen zu wollen*, denn er sei *andauernd am Meckern*. Zudem lasse er seine Kinder von einem *Judenarzt* behandeln. In dem kurzen Artikel wurde postuliert: *Wenn dieser Herr Pfarrer Nationalsozialist sein will, dann ist es die höchste Zeit, dass er die Judenfrage studiert und das Meckern aufhört* [Der Stürmer 1936]. Einmal mehr findet sich hier das zentrale Argument, demzufolge der Akt des ›Meckerns‹ eine mangelnde Affinität zum Nationalsozialismus signalisierte.

Allerdings wurden in juristischen Debatten und auch in genuin nationalsozialistischen Veröffentlichungen durchaus ambivalente Stimmen laut, die den ›staatszersetzenden‹ und ›volksverräterischen‹ Charakter, der den *Meckerern* zugeschrieben wurde, relativierten. Dahinter lässt sich das Anliegen vermuten, die stimmungspolitische Bedeutung des ›Meckerns‹ herunterzuspielen. Speziell in Bezug auf die ›Heimtücke‹-Verfahren, die ja nicht selten *Meckerer* ins Visier nahmen (siehe dazu weiter unter), wurde aus juristischen Kreisen angemahnt, den *Typ des Bierbankpolitikers und der Kaffeeklatschbase, die vielfach ohne politische Motive sich zu gehässigen Bemerkungen hinreißen lassen, [...] scharf zu unterscheiden vom Typ des Staatsfeindes, des Agitators, der bewußtermaßen eine zersetzende Stimmungsmache gegen den neuen Staat und die ihn tragende Bewegung betreibt* [zitiert nach Schmitz 1992: 305, Anmerkung 41]. Politische Polizei und Gerichte sollten sich auf wahre *Staatsfeinde* konzentrieren, denn der nationalsozialistische Staat sei stark genug, um über *törichtes Gerede von Nörglern und Besserwissern* hinwegsehen zu können [zitiert nach Diewald-Kerkmann 1994: 108]. Selbst die SS-Zeitschrift »Das Schwarze Korps« spielte die politische Bedeutung der *Meckerer* in einem Leitartikel aus dem Sommer 1936



herunter, in dem sie feststellte: *Es gibt Meckerer. Die hat es immer gegeben und wird es immer geben. [...] Aber nicht jeder, der meckert, ist ein Staatsfeind. Griesgrämige Temperamente soll man, soweit es irgend angeht, nicht mit Ernst, sondern mit Humor nehmen* [Das Schwarze Korps 1936]. Der Jurist Helmut Schlierbach, der Karriere bei Sicherheitspolizei, SS und SD machte, versuchte in seiner Abhandlung über die »politische Polizei in Preußen« ebenfalls zwischen *Staatsfeinden* und *Meckerern* zu unterscheiden. Allerdings warnte er: Aus dem *kleine[n] Meckerer* könne rasch ein »großer« *Meckerer* und damit der Träger einer *staatsgefährlichen Bestrebung* werden. Zu beachten habe die Staatspolizei deshalb auch den *kleinen Meckerer, der insbesondere bei einer Vielheit eine Gefahrenquelle bildet und den »politischen Gesundheitszustand des deutschen Volkskörpers« [...] beeinflusst* [Schlierbach 1938: 75 f., Anmerkung 335].

Tatsächlich führten bereits während der »Meckerer-Aktion« einige Kommentatoren an, dass ein rein stigmatisierender Ausschluss der *Meckerer* das Problem nicht beseitigen werde. Es könne, so war im »Völkischen Beobachter« zu lesen, vielen *Volksgenossen* nicht übelgenommen werden, *wenn sie bis heute noch innerlich mit sich ringen und teilweise die nationalsozialistische Weltanschauung noch nicht erfasst haben* [Körner 1934]. Stattdessen müsse man *den neuen Kameraden bei der Hand nehmen, die vielen, vielen Tausend, seine Not verstehen, seine Sorge begreifen, mit ihm gehen und bei ihm bleiben* [d'Alquen 1934].

Während des Krieges – und insbesondere nachdem die Eroberungsdynamik der Wehrmacht gebremst war – lässt sich eine erneute Hochphase des *Meckerer*-Diskurses beobachten, in der etablierte Deutungskomponenten aktualisiert und die *Meckerer* nunmehr zusätzlich als »wehrkraftzersetzend« dargestellt wurden. Goebbels selbst widmete sich im Frühjahr 1942 in einem Artikel im »Angriff« ausführlicher dem Phänomen kriegsbedingter Unzufriedenheitsäußerungen. Einerseits wandte er sich gegen Personen, die sich ständig beschwerten, sich der *Kameradschaft des Volkes* entziehen und der Regierung wegen jeder Kleinigkeit Vorwürfe machen würden. Diese Menschen hätten, so bemühte sich Goebbels zu betonen, *gar kein Gefühl für die Größe der Zeit. Sie beurteilen sie aus ihrer eigenen Froschperspektive heraus, ohne Schwung und ohne Begeisterung. Sie stellen einen lächerlichen Prozentsatz unseres Volkes dar, und man brauchte sie gar nicht zu beachten, wenn sie nicht durch ihre Stänkereien auch den anderen die Luft verpesteten*. Deutlich sind in diesen Zuschreibungen Diskurselemente erkennbar, die weiter oben bereits beschrieben wurden, so etwa die Behauptung, die *Meckerer* seien nicht imstande, die Bedeutung der Geschehnisse zu erfassen, sie seien nicht begeisterungsfähig und wollten die Stimmung der Bevölkerungsmehrheit negativ beeinflussen. Andererseits behauptete Goebbels jedoch, dass *solche Meckerer* keinesfalls das *deutsche Volk* repräsentierten: *Unser Volk ist aus ganz anderem Holz geschnitten. Es ist klug, politisch einsichtig, es denkt kühl und realistisch und bleibt mit beiden Füßen auf der Erde stehen. Wenn ihm mal*

*etwas nicht gefällt oder gegen den Strich geht, dann meckert es nicht, dann schimpft es sich höchstens mal aus. Das ist nicht so schlimm, weil es Luft schafft. Schimpfen ist der Stuhlgang der Seele. Daraus wollen und brauchen wir keine Haupt- und Staatsaktion zu machen. Mit diesem Volke fühlen wir uns solidarisch.* Wurde hier also durchaus Verständnis für Unmutsbekundungen in Form des zeitlich eng begrenzten Aktes des ›Schimpfens‹ signalisiert, so galt dies nicht für das hiervon abgehobene ›Meckern‹. Insgesamt war die Anforderung klar formuliert: *Macht Euch nicht wichtig mit Euren kleinen oder auch größeren Sorgen, denn keiner bedauert Euch, weil alle dasselbe tragen* [Goebbels 1942].

Der Appell, nicht zu ›meckern‹, die Kriegsstimmung nicht durch ›Stänkereien‹ zu ›verpesten‹, hallte auch in zwei kontrastierenden Figurenpärchen wider, die das Reichsministerium für Propaganda und Volksaufklärung kreierte. In Zeichnungen und in Kurzfilmen, die vor den Wochenschauen liefen, wurden sie dem Publikum präsentiert. Nach ›Tran und Helle‹ (vgl. Singer 1986) waren es ab Ende 1943 die weiblichen Figuren ›Liese und Miese‹, die vorbildliches wie schädliches Verhalten nach Ansicht des NS-Regimes szenisch versinnbildlichten. In einer Ankündigung der Serie wurden sie als *vernünftige Liese* und *ewig meckernde, immer alles besser wissende Miese* vorgestellt – Zuschreibungen, die bereits durch die *Miesmacher*-Figur bekannt waren [Marburger Zeitung 1943]. ›Miese‹ verkörperte also in den Darstellungen die *Miesmacher* und *Meckerer*. So kursierte beispielsweise eine Postkarte, auf der eine gesund aussehende, blonde ›Liese‹ sowie eine kränkliche, im Sessel sitzende ›Miese‹ abgebildet waren. Darunter war folgender Dialog zu lesen:

*›Ein Arzt, ein Arzt!‹ so jammert Miese.  
›Warum denn gleich zum Arzt?‹ fragt Liese,  
›die Krankheit haben Meck’rer alle,  
das ist zu Kopf gestieg’ne Galle!‹<sup>7</sup>*

Hinter den humoristisch gefärbten Verhaltensaufforderungen stand allerdings während des Krieges eine zunehmende Verschärfung des Tons und der Ausgrenzungs- und Verfolgungspraxis gegenüber *Meckerern*. Charakteristisch hierfür ist die Haltung, die einer der führenden NS-Pädagogen, Alfred Baeumler, in seiner Schrift »Bildung und Gemeinschaft« 1942 gegenüber *Meckerern* einnahm:

*Der gewohnheitsmäßige Meckerer ist nicht von oben herab zu belehren oder mit humorvoller Nachsicht zu behandeln, sondern als einer, der ›draußen‹ stehen möchte, existenziell zu widerlegen – wenn es sein muß mit rauher Hand. In dem Augenblick, wo ein Volk um sein Dasein kämpft, hört nicht nur der Spaß, sondern auch das lächelnde*

<sup>7</sup> Da zu den Figuren noch keine Forschungsliteratur existiert, sei auf ein Internet-Blog verwiesen, das weitere Informationen und Material enthält: [www.worteimdunkel.at/?p=3679](http://www.worteimdunkel.at/?p=3679) (Stand: 15.3.2022). Hier ist auch die Postkarte mit dem zitierten Spruch zu finden.

*Verzeihen auf. Wer meckert, läuft moralisch zum Feinde über. Nach dieser geistigen Haltung, nicht nach dem geringfügigen Anlaß ist der Meckerer zu beurteilen und zu behandeln [Baeumler 1942: 38].*

Sehr deutlich sind hier die Drohungen und sprachlichen Exklusionsindikatoren erkennbar, die an die Stelle einer angeblich nachsichtigen Bewertung des ›Meckerns‹ rückten. Die *Meckerer* wurden in der Kriegssituation beschuldigt, den ›Feind‹ zu unterstützen, die ›Heimatfront‹ zu schwächen. Dementsprechend wurde auch in lokalen Parteiveranstaltungen wieder verstärkt gegen sie gehetzt. Auf einer Kundgebung der NSDAP in der Nähe von Hamburg, über die in den »Holsteiner Nachrichten« berichtet wurde, polemisierte im Sommer 1943 ein Redner gegen *Menschen, die am Rande der Gemeinschaft grasen, jene[...] Meckerer[...] und Miesmacher[...], die wohl das Gute der Partei für sich in Anspruch nehmen, selbst aber nicht gewillt sind, mit Hand anzulegen in dieser schweren Zeit des Krieges und helfend zu wirken im Sinne der Volksgemeinschaft. Jeder Volksgenosse habe die Aufgabe, diese elenden Außenseiter zu stellen und dafür zu sorgen, dass sie ausgemerzt werden, bevor sie der Heimatfront schwereren Schaden zufügen [Holsteiner Nachrichten 1943].*

Unter anderem verband sich die Stigmatisierung von *Meckerern* nun mit dem Vorwurf des Hörens von ›Feindsendern‹ und des ›Gerüchte-Machens‹, so zum Beispiel im Erlass »gegen Kritiksucht und Meckerei«, den der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Karl Dönitz, im September 1943 veröffentlichte. Wie in Goebbels' Artikel im »Angriff« hieß es auch dort, dass Frontsoldaten, die über Alltägliches schimpften, sich nur ›erleichterten‹ und damit keinem schaden. *Verderblich* hingegen seien die *Meckerer*: Sie würden *herabsetzend und hemmungslos über alles und gewöhnlich über das [reden], was sie selbst nichts angeht* und dabei Nachrichten und Gerüchte ungeprüft weitergeben. Angeblich *verkümmerten* sie damit die *Lebensfreude ihrer Kameraden* und *schwächten* deren *seelische Widerstandskraft*. Sie seien daher wegen *Zersetzung der Wehrkraft unerbittlich kriegsgerichtlich zur Verantwortung zu ziehen [Erlass 1943]*. Bereits einen Monat zuvor war durch das Heinrich Himmler unterstehende Reichssicherheitshauptamt verfügt worden, dass gegen *Meckerer und Defaitisten [...]* mit den *brutalsten Maßnahmen vorzugehen und evtl. beim Reichssicherheitshauptamt Sonderbehandlung zu beantragen* sei (zitiert nach Ruckenberg 2003: 210). Und die Partei-Kanzlei der NSDAP erklärte 1944 jeden *Volksgenossen* und *Parteiengenossen* dazu befugt, von *Meckerer[n] und Defaitisten*, die *auf frischer Tat ertappt* wurden, die Personalien aufzunehmen und sie gegebenenfalls zu verhaften (zitiert nach Danimann 1983: 178f.).

Sehr deutlich tritt in diesen normativen Anordnungen und Verfügungen aus der zweiten Kriegshälfte die Ebene der Kriminalisierung hervor, verbunden mit einer ›volksgemeinschaftlich‹-moralischen Aufladung. Diese Aspekte sowie die

martialischen Drohungen (*unerbittlich; mit den brutalsten Maßnahmen*) erreichten während des Krieges ihren Höhepunkt, waren jedoch, wie weiter oben gezeigt, bereits seit der ›Aktion gegen Meckerer und Miesmacher‹ vom Frühjahr 1934 in der diskursiven Konstruktion der *Meckerer*-Figur enthalten. In welchen unterschiedlichen gesellschaftlichen Kommunikationsbereichen und -situationen die propagandistisch etablierte Figur des *Meckerers* ausstrahlte und welche Wirkmächtigkeit sie damit entfaltete, soll in den folgenden Ausführungen genauer beleuchtet werden.

### 2.3.2 Gesellschaftliche Ausstrahlung und Ko-Konstitution

Eine wichtige und für die Betroffenen oftmals verhängnisvolle Rolle spielte die stigmatisierende *Meckerer*-Kennzeichnung als Begründung im Rahmen von ›Heimtücke‹-Verfahren. So hieß es beispielsweise 1939 in einem Urteil des Sondergerichts Kaiserslautern über einen Bauarbeiter, der das Spendeneinsammeln des Winterhilfswerks mit Bettelerei verglichen hatte, er habe *an allen staatlichen Maßnahmen [...] etwas auszusetzen* und gehöre zu den Personen, die man als *Nörgler, Meckerer, Kritikaster bezeichnet* (zitiert nach Dörner 1998: 210). Bamberger Sonderrichter begründeten die Verurteilung eines Bauern, der den Wahrheitsgehalt der offiziellen Nachrichten angezweifelt hatte, im September 1940 zu drei Monaten Gefängnis folgendermaßen: Der Angeklagte sei dafür bekannt, *dass er gerne nörgelt und überall etwas auszusetzen hat. [...] Gerade in der jetzigen Kriegszeit*, so wurde argumentiert, seien *derartige Auslassungen, die die deutsche Propaganda der Lüge zeihen, besonders geeignet, das Vertrauen des deutschen Volkes zur politischen Führung zu untergraben* (zitiert nach Dörner 1998: 214). Über viele solcher Urteile, die Sondergerichte in ›Heimtücke‹-Verfahren fällten, wurde in kurzen Zeitungsbeiträgen berichtet. *Ein Urteil des Sondergerichts. Drei Monate Gefängnis für einen Meckerer* [Swinemünder Zeitung, 2. 12. 1935], *Sondergericht verurteilte Miesmacher* [Rhön-Zeitung, 4. 6. 1934], *Ein Miesmacher* [Thüringische Staatszeitung 14. 10. 1933]: In solchen Überschriften begegnete den Leser\*innen die kriminalisierte Figur des *Meckerers* oder *Miesmachers* alltäglich und regelmäßig.

Doch auch außerhalb von Gerichtsverfahren hefteten beurteilende Instanzen des Regimes Personen das *Meckerer*-Stigma an. So wurden bei Einstellungs- oder Beförderungsverfahren im öffentlichen Dienst, wie auch bei vielen anderen behördlichen oder polizeilichen Vorgängen, politische Beurteilungen einzelner Personen erstellt, die über ihr politisches Verhalten Auskunft geben sollten (vgl. Thieler 2014; Rebentisch 1981). *H. ist als Meckerer und Stänkerer seit längerem bekannt* (zitiert nach Dörner 1998: 276), *P. sei seit jeher bekannt als Stänkerer und Miesmacher größten Ausmaßes* [Kreisleiter 1941], *Ist ein Meckerer und Miesmacher erster Güte* (zitiert nach Schmitz 1992: 299): So lauteten einige der

Kennzeichnungen, mit denen Kreisleiter und Behörden Personen markierten, die durch nonkonformes Verhalten oder mangelnde Zustimmung auffällig geworden waren bzw. denen solches nachgesagt wurde. Über Willy van den Daele, der sich Herbst 1934 über die Zustände der Parteiorganisation in Hagen beschwert hatte, urteilte die Adjutantur des »Stellvertreters des Führers«, er sei *anormal und berufsmäßiger Nörgler und eigentlich reif fürs Konzentrationslager* [Friedrichs 1935].

Erheblichen Niederschlag fand die Warnung vor und die Suche nach *Meckerern* im betrieblichen Bereich, d. h. in Unternehmen und Fabriken. Anscheinend spiegelte sich hier vor allem die Aktivität von Nationalsozialistischer Betriebszellenorganisation und Deutscher Arbeitsfront in den Jahren 1934 und 1935 wider. So musste beispielsweise das Personal einer Berliner Konsumgenossenschaft im Herbst 1934 den Erhalt eines Zettels quittieren, in dem angesichts einer angeblichen Zunahme des *Mecker- und Miesmachertum[s]* innerhalb des Betriebs angekündigt wurde, dass *jeder Unruhestifter* der Gestapo übergeben werde [DB 1934: 671 f.]. In einer großen bayrischen Maschinenfabrik wurde beim Betriebsappell regelmäßig gefordert: *Meckerer vortreten* [DB 1935: 53]. Aus Nordwestdeutschland meldeten die »Deutschland-Berichte« die Einsetzung von *Meckerkommissaren* zur Disziplinierung der Belegschaft [DB 1935: 36]. Der Betriebszellenobmann der Dürener Metallwerke veröffentlichte im Frühjahr 1934 eine Bekanntmachung, in der er Belegschaftsmitgliedern, die sich weigerten, Karten für eine Parteiveranstaltung zu kaufen, androhte, sie fortan *als Miesmacher anzusehen*. Er werde *gegen die Leute die Entlassung fordern, da sie dadurch beweisen, dass sie kein Interesse am Aufbau des Vaterlands haben* [DB 1934: 108 f.].

Sehr markant treten in diesen Beispielen disziplinierende und normierende Aspekte der *Meckerer*-Figur hervor. Sie war negativ konnotierter Bestandteil von Verhaltensaufforderungen, mit denen die Bevölkerung alltäglich konfrontiert war. Im Arbeitsamt Berlin-Mitte war zum Beispiel folgender Anschlag angebracht:

*Kamerad! Halte Dich in diesen Räumen nicht länger auf, als zu Deiner Abfertigung notwendig ist. Schütze Dich durch schnelles Entfernen vor Ansteckungsgefahr und gib den Hetzern, Miesmachern und Meckerern nicht Gelegenheit, ihr schändliches Gewerbe auszuüben. Wer sich in den Dienst der nationalen Erhebung stellt, hat nicht Zeit, sich länger, als zu seiner Abfertigung notwendig ist, aufzuhalten* [DB 1935: 27].

An diesen Beispielen lässt sich beobachten, dass bereits kleinste Alltagshandlungen – einer Parteiveranstaltung fernzubleiben oder länger als nötig in den Räumlichkeiten einer Behörde zu verweilen – in die Nähe des *Meckerer*-Stigmas und damit in Gegensatz zum »Aufbau des Vaterlands« bzw. zur »nationalen Erhebung« gerückt wurden. Entsprechend war in einem 1936 neu aufgelegten Be-

nimmbuch zur Frage des Hitlergrußes zu entnehmen: *Wer grundsätzlich anders grüßt, könnte berechtigterweise als Gegner des Nationalsozialismus, als Reaktionär und Meckerer angesehen werden* [Franken 1936: 34].

Verbreitung und Veralltäglicung erfuhren die Grenzfigur des *Meckerers* sowie die mit ihr verknüpften Zuschreibungen und Verhaltensaufforderungen auf ganz unterschiedlichen Wegen. In einem 1937 vom Kulturamt der Reichsjugendführung herausgegebenen »Handbuch für die kulturelle Arbeit« in den Lagern der NS-Jugendorganisationen war beispielsweise das spielerische Lied »Die Hobelbank« abgedruckt, in der sich folgender gesungener Dialog zwischen »Meister« und »Hobeljungen« entfalten und zugleich auf einer Leinwand dargestellt werden sollte:

*Der Meister: Ist das nicht 'ne Hobelbank?*

*Jungen: Ja, das ist 'ne Hobelbank!*

*Meister: Hobelt sie nicht alles blank?*

*Jungen: Ja, sie hobelt alles blank!*

*Meister: Alles blank... Hobelbank... o du schöne Hobelbank!*

*Jungen: O du schöne Hobelbank!*

*Meister: Ist das nicht Herr Meckerich?*

*Jungen: Ja, das ist Herr Meckerich!*

*Meister: Meckert er nicht fürchterlich?*

*Jungen: Ja, er meckert fürchterlich!*

*Meister: Meckerich... fürchterlich... alles blank... Hobelbank... o du schöne Hobelbank!*

*Jungen: O du schöne Hobelbank!*

*Meister: Ist das nicht ein Kritikaster?*

*Jungen: Ja, das ist ein Kritikaster!*

*Meister: Hat er selbst nicht manches Laster?*

*Jungen: Ja, er selbst hat manches Laster!*

*Meister: Manches Laster... Kritikaster... fürchterlich... Meckerich... alles blank...*

*Hobelbank... o du schöne Hobelbank!*

*Jungen: O du schöne Hobelbank!*

Nachdem das Ganze mit einem *Pharisäer*, einer *Hamstermutter*, einem *Devianschieber* und einem *Emigranten* wiederholt werden sollte, hatte in der letzten Strophe ein Hitlerjunge seinen Auftritt (*Hitlerjunge [...] ist voll im Schwunge*). Eine Regieanweisung erläuterte: *Die Bilder [auf der Leinwand, S. Sch.] müssen auch von weitem deutlich zu erkennen sein. Das letzte Bild muss einen Hitlerjungen zeigen, der den anderen Gestalten einen Fußtritt versetzt. Beim Rückwärtssingen der Reime beginnen die Jungen jedesmal zu hobeln* [Hobelbank 1937].

Eine ähnliche Mischung aus Spott und Gewaltandrohung gegenüber *Meckernern*, nunmehr im Kontext des begonnenen Krieges, charakterisierte ein kurzes

Puppenspiel, das der Schriftsteller Erich Scheurmann 1939 für das Kasperletheater entworfen hatte. Ein Dialog zwischen Kasper und einem als verwirrt und dämmlich dargestellten *Meckerer*, in dem Letzterer Bedenken hinsichtlich des Krieges und der Versorgungslage formuliert, wird vom Kasper schließlich abrupt beendet:

*Kasper: Du weißt ja doch nicht, was Du sagen willst, Du Meckerfritze! Passt mal auf Leute, jetzt kommt meine Pritsche! (Verdrischt Meckerer). Siehst Du wohl! Nun weißt Du endlich, was eine ernste Lage ist! Und jetzt machst Du, dass Du nach Hause kommst. Da nimmst Du Deine Fleischkarte, brätst sie mit der Butterkarte schön braun. Die Kartoffel- und Gemüsekarte dämpfst Du schön weich und verdünnst sie mit der Mehlkarte. Als Nachspeise brühst Du zwei Lebensmittelkarten, gibst die Milch- und die Zuckerkarte dazu und tauchst die Brotkarte rein. Nach dem Essen wäschst Du Dir die Hände mit der Seifenkarte, trocknest sie an einem Bezugsschein ab und hängst Dich dann an einem bezugsscheinfreien Strick auf. (Er wirft den Meckerer hinaus). So, nun habe ich eine Rede geredet, die als Rede unter allen Reden, die Redner geredet haben, als gutgeredete Rede geredet worden ist. Puh! (Kasper ab.)* [Scheurmann 1939: 10f.].

Beliebtes Ziel von Spott und Häme waren die *Meckerer* auch auf Fest- und Fastnachtzügen während des Nationalsozialismus. So wurde auf einem mit Hausrat beladenen Wagen anlässlich eines Festumzuges in Wewelsburg am 1. Mai 1935 gefordert: *Die Meckerer nach Palästina* [Wewelsburg 1935]. Beim Fastnachtzug in Singen gestalteten Mitarbeiter der dortigen Aluminium-Walzwerke ihren Wagen 1939 unter dem Motto *Meckerer und Stänkerer unter der Walze* (vgl. Hesse/Springer 2002: 85).

Auch in anderen Kommunikationssituationen eigneten sich »gewöhnliche« Menschen die *Meckerer*-Figur und die sie umgebenden Zuschreibungen an und ko-konstituierten sie damit, zum Beispiel in Eingaben an Behörden und Parteiinstanzen. In manchen Fällen geschah dies eher gelenkt, so etwa, als die »Braunschweiger Tageszeitung« im Sommer 1935 ein Preisausschreiben zur Frage *Was verdanke ich Hitler?* veranstaltete, das nach eigener Auskunft *der Miesmacherstimmung entgegneten und die öffentliche Aufmerksamkeit auf die positiven Leistungen des Nationalsozialismus auch in den kleinen Dingen des Alltags richten sollte* [Braunschweiger Tageszeitung 1935]. Ein Teilnehmer des Preisausschreibens beklagte in seiner Einsendung, dass *die ungeheuren Leistungen, die der Nationalsozialismus vollbrachte*, von zu vielen Menschen als *etwas Selbstverständliches* angesehen würden. Und zusätzlich werde *noch kritisiert und gemeckert. Da solle doch endlich ein jeder etwas Einsicht haben, und nach besten Kräften mithelfen am großen Werk, dass alle gesteckten Ziele erreicht werden. Das wäre das beste Bekenntnis zum Nationalsozialismus. Alles Kleinliche und Eigennütziges endlich über Bord werfen, nur an das große denken, an Deutschland* [HR 1935]. Ein Unterschied zu den weiter oben zitierten Passagen aus nationalsozialistischen Zeitungen und Reden ist hier nicht erkennbar,

musterhaft reformuliert der Verfasser die Verhaltensanforderung, am ›Aufbau‹ mitzuhelfen, sich dadurch zum Nationalsozialismus zu bekennen – und eben kein *Meckerer* zu sein. Ein anderer Einsender nutzte das Preisausschreiben zu einer Selbstreflektion, in der er sein eigenes gelegentliches ›Meckern‹ über alltägliche Probleme eingesteht.<sup>8</sup> Dafür, dass er durch ein Arbeitsbeschaffungsprogramm wieder Arbeit bekommen habe, müsse er dem *Führer aus tiefstem Herzen* danken. *An diesem Gefühl* der Dankbarkeit, so schloss er sein Schreiben, gebe es *nichts zu meckern und nicht zu nörgeln* [OB 1935].

In vielen Fällen von Eingaben wurde die Figur des *Meckerers* aber in erster Linie als Abgrenzungsfolie verwendet, speziell wenn Personen sich bei offiziellen Instanzen über Sachverhalte beschwerten oder um Gefallen baten. So schrieb beispielsweise Herta B., die sich im April 1937 bei Rudolf Heß über berufliche Benachteiligungen ihres Mannes beklagte, sie wolle *absolut nicht als Nörglerin oder als Denunziantin angesehen werden* [HB 1937]. Ein weiterer Gesuchsteller betonte, dass sein Anliegen *nichts mit Nörglerei zu tun* habe [HH 1937]. Georg E., der 1943 einen Brief an die Zeitschrift »Das Schwarze Korps« sendete, führte zu seiner Legitimation an: *Dass ich kein Meckerer bin, wolltest Du bitte daraus ersehen, dass ich noch nie an Dich schrieb, obgleich ich Dich von der 1. No. an lese und deine Art zu schreiben oft dazu herausfordert* [GE 1943].

Zur stigmatisierenden Kennzeichnung Anderer wurde die *Meckerer*-Figur außerdem in Schreiben mit denunziatorischem Charakter verwendet. In einem Konflikt zwischen zwei Lehrern an einer Trierer Schule berichtete einer der Beteiligten über das Verhalten seines Widersachers: *Herr Dr. M. hat in seinem Unterricht eine Haltung eingenommen, die seine politische Gesinnung kennzeichnet [...]. Er verwahrt sich zwar dagegen, gegen das Vaterland zu arbeiten, nörgelt aber gleichzeitig gegen die unteren Organe. Eine bekanntlich öffentlich oft bloßgestellte Taktik der Kritikaster* [HM 1934]. An die Gestapo Mannheim wurde im September 1935 ein anonymes Schreiben gerichtet, in dem Äußerungen eines Bürgers wiedergegeben wurden, die das NS-Regime verunglimpften. Der Urheber sei *als großer Kritiker und Nörgler bekannt* und es wurde darum gebeten, gegen ihn *entsprechend vorgehen zu wollen* [Anonym 1935]. Und ein lokaler Stützpunktleiter der NSDAP beschwerte sich bei mehreren Stellen über das Verhalten des Chefs der dörflichen Freiwilligen Feuerwehr, den er als Zentrumsanhänger identifizierte. Das Lokal der Freiwilligen Feuerwehr sei eine *Heimstätte für Miesmacher und Stänkerer*, sein Inhaber würde demnach *Hetzer und Nörgler der Bewegung* [sic] unterstützen [Stützpunktleiter 1936].

<sup>8</sup> *Auch ich habe nach langer Arbeitslosigkeit infolge des Arbeitsbeschaffungsprogramms Arbeit erhalten. Trotzdem habe ich genörgelt, wenn ich mit Schaufel und Hacke auf der Autobahn mein täglich Brot verdiente. [...] Ist es lange gutes Wetter, meckere ich über den Staub, der uns armen Fußgängern von den vorüberfahrenden Autos in menschenfreundlicher Weise gependet wird* [OB 1935].



Aber auch im privaten Schriftverkehr wurde die *Meckerer*-Figur benutzt, um sich über stimmungspolitische Phänomene zu verständigen oder dem Adressaten bzw. der Adressatin gegenüber die eigene ›Haltung‹ zu versichern. Dies gilt speziell für Feldpostbriefe im Kriegskontext. In manchen von ihnen fungierte die *Meckerer*-Figur – ähnlich wie bei den Eingaben – als Abgrenzungsfolie, so zum Beispiel, wenn ein Vater seinem Sohn im Herbst 1944 gestand, aufgehört zu haben, *hinsichtlich eines Krieges noch irgendwie ideell zu denken*. Er sei deswegen aber keinesfalls ein *Meckerer* geworden: *Gott bewahre! Du darfst mir glauben, daß ich immer noch einer von denen bin, die Humor haben und die Stimmung hochhalten* [N.N. 1944]. In anderen Fällen erscheinen die *Meckerer* in eher neutraler Weise als Bestandteil der in den Briefen beschriebenen Realität, so etwa, wenn über eine Rede Adolf Hitlers über *Meckerer* berichtet<sup>9</sup> oder wenn auf strengere Maßnahmen gegenüber *Meckerern*, *Zweiflern* und *Kritikern* hingewiesen wurde.<sup>10</sup> Speziell im letzten Fall diente der Hinweis allerdings zugleich als Warnung, denn die Eltern, die an ihren Sohn schrieben, fuhren fort: *Du schreibst u. fragst immer was los ist! Das ist los! Wir wollen uns größter Zurückhaltung in unseren Mitteilungen befleißigen, es ist nötig zum Endsieg. Glaub mir das und bedenke das, auch wenn Du an Deine Freunde schreibst* [HS 1943].

Einige Verfasser von Feldpostbriefen verwendeten die *Meckerer*-Figur jedoch auch in einer Art, die nahelegt, dass sie den offiziellen Stigmatisierungen folgten und sie reproduzierten. Ein Soldat formulierte im Sommer 1941 den Wunsch, dass man *jeden noch vorhandenen Meckerer bei uns daheim in irgendeins der Länder um Deutschland* schicken sollte: *Er würde sich ganz klein vorkommen, was er auch ist, und gerne wieder nach Deutschland zurückgehen u. stolz darauf sein Deutscher zu sein* [HD 1941]. Sowohl das Stereotyp der Kleingeistigkeit der *Meckerer* als auch der Vorwurf mangelnder patriotischer Gesinnung finden sich hier wieder. Alfred V. brachte gleich in zwei kurz aufeinander folgenden Briefen im Herbst 1943 seine Hoffnung zum Ausdruck, dass die *Nörgler und Meckerer* das *Maul gestopft* bekämen. Er könne gar nicht verstehen, so seine Charakterisierung dieser Personengruppe, *dass es immer noch Menschen gibt die aus nichtigen und kleinlichen persönlichen Gründen Hass gegen alles haben was irgendwie mit dem Führer und Nationalsozialismus zusammenhängt* (zitiert nach Humburg 1998: 220f.). Noch im Dezember 1944 schrieb Ernst Guicking seiner Frau geheimnisvoll über bevorstehende Kriegseignisse, nach denen *[m]ancher Deutscher [...] aufatmen* könne, so *mancher Nörgler* sich jedoch *ins Gesicht geschlagen* fühlen werde – *Gott sei Dank* [EG 1944].

9 *Hast Du gestern die Rede d. Führers gehört? Die Meckerer und Mißmacher haben ja anständig was zu hören gekriegt* [AN 1941].

10 *Das neue straffe Regime macht sich bemerkbar. Ein jeder muß das bedenken bei allem, was er tut + schreibt. Meckerer, Zweifler u. Kritiker werden streng bestraft* [HS 1943].

Die Verwendungsweisen der *Meckerer*-Figur in Texten der integrierten Gesellschaft waren demnach stark durch den offiziellen Diskurs geprägt, den sich die Akteure aneigneten und individuell ausformten. In den allermeisten Fällen ging damit auch eine affirmative Positionierung zum Nationalsozialismus einher.

Richten wir den Blick abschließend auf einige Beispiele für Bezugnahmen auf *Meckerer*, wie sie in Texten dissidenter oder widerständischer Akteure auftauchen, so fällt hier eine starke Tendenz zu ironisierendem und persiflierendem Gebrauch auf. Nicht ganz eindeutig klären lässt sich dabei ein Fall, der oft als politischer ›Flüsterwitz‹ eingeordnet wird: das Gedicht »Zehn kleine Meckerlein«, das in leicht unterschiedlichen Versionen im ›Dritten Reich‹ kursierte. Eine Version lautete:

*Zehn kleine Meckerlein, die saßen einst beim Wein;  
der eine machte Goebbels nach,  
da waren es nur noch neun!  
Neun kleine Meckerlein, die hatten was gedacht; –  
Dem einen hat man's angemerkt,  
da waren es nur noch acht!  
Acht kleine Meckerlein, die hatten was geschrieben; –  
Dem einen hat man's Haus durchsucht,  
da waren es nur noch sieben!  
Sieben kleine Meckerlein, die fragten einmal ›schmeckt's?‹  
Der eine sagte ›Schlangenfraz‹,  
da waren es nur noch sechs!  
Sechs kleine Meckerlein, die schimpften auf die Pimpfe,  
der eine sagte ›Lauspack‹,  
da waren es nur noch fünf.  
Fünf kleine Meckerlein, die saßen am Klavier; –  
Der eine spielte Mendelssohn,  
da waren es nur noch vier.  
Vier kleine Meckerlein, die kannten Dr. Ley; –  
Der eine wusste was von ihm,  
da waren es nur noch drei.  
Drei kleine Meckerlein, die nannten Mythos ›Dreck‹; –  
Da holte Pg. Rosenberg gleich zwei von ihnen weg.  
Ein kleines Meckerlein ließ das Gedicht mal sehn; –  
man brachte es nach Dachau hin,  
da waren es wieder – zehn (zitiert nach Gamm 1963: 39).<sup>11</sup>*

Anspielend bis offen werden hier führende NS-Politiker verhöhnt und Angriffspunkte von Regimekritik sowie nationalsozialistische Verfolgungsprakti-

11 In weiteren Versionen ist dieses Gedicht auch zu finden bei Wöhlert (1993: 134); Meier/Sellin (1946: 11); Buchele (1955: 165–166).

ken thematisiert. Tatsächlich existierten geschmuggelte Flugblätter mit dem Gedicht und es sind Fälle überliefert, in denen die Gestapo gegen Besitzer solcher Exemplare aktiv wurde (vgl. Klusen 1980: 844f.). Allerdings war an dem Inhalt des Gedichtes selbst nichts Geheimes oder per se Widerständiges. Denn dass es *Meckerer* gab, worüber sie ›meckerten‹ und auf welche Weise das Regime gegen sie vorging, wurde ja von Seiten desselben offen kommuniziert. Der Historiker Patrick Merziger, der zur Geschichte der Komik im Nationalsozialismus forscht, hat entsprechend darauf hingewiesen, dass das Gedicht ebenso in der SS-Zeitschrift »Das Schwarze Korps« abgedruckt wurde. In diesem Kontext musste es viel eher als Warnung an die *Meckerer* verstanden werden (vgl. Merziger 2010: 12).

Als kritisch-dissident ist stattdessen wohl das Vorkommen der *Meckerer*-Figur in einer Abwandlung des Rotkäppchen-Märchens zu bewerten, die 1937 in der – rasch verbotenen – Faschingsausgabe der »Münchener Neuesten Nachrichten« unter dem Titel »Das Rotkäppchen im Dritten Reich« gedruckt wurde. Als Rotkäppchen, nunmehr ein *BDM-Mädel*, den als Großmutter getarnten Wolf unter anderem fragt, warum er denn so große Ohren habe, antwortet dieser: *Damit ich das Geflüster der Meckerer besser hören kann* [Münchener Netteste Nachrichten 1937].<sup>12</sup>

Dass Menschen, die sich kritisch mit dem nationalsozialistischen Unrechtsregime auseinandersetzten, die *Meckerer*-Figur durchaus als positive Identifikationsfläche annahmen, belegt schließlich die Verwendungweise dieser Bezeichnung im Tagebuch des Sozialdemokraten und Justizinspektors Friedrich Kellner.<sup>13</sup> Während er in manchen Passagen in Galgenhumor verfällt (*Deutschland hat die Wahrheit in Erb u. Eigen übernommen. Da kannst du nichts machen, lieber unsichtbarer Meckerer und Miesmacher: Du meinst vielleicht, ›die Sonne bringt es an den Tag‹. Das war einmal. Die nat. soz. Sonne hat alles verdunkelt* [Kellner 1939: 40]), bezeichnet er sich mehrmals selbst stolz als *Meckerer* [Kellner 1942: 360] und *Miesmacher* [Kellner 1943: 396]. Eine solche positive Selbstidentifikation mit der Figur des ›Meckerers‹ konnte auch in die Zeit nach dem Nationalsozialismus hinüberreichen: Horst Lommer, Lyriker und Schauspieler, der 1934 in die NSDAP eingetreten war und unter anderem im NS-Propagandafilm »Jud Süß« mitgespielt hatte, schrieb 1947 in der »Weltbühne«: *Meckerer und Mießmacher war jeder Volksgenosse, der einen Rest von gesundem Menschenverstand erkennen ließ* [Lommer 1947].

Insgesamt – so lässt sich allerdings festhalten – wurde die *Meckerer*-Figur in erster Linie als Fremdbezeichnung verwendet und zwar durch Akteure des NS-Apparats sowie NS-affine Akteure der integrierten Gesellschaft. *Meckerer* wur-

12 Vgl. hierzu auch die zeitgenössische Wahrnehmung von Klaus Mann (Mann 1993: 104–108).

13 s. zum Tagebuch Friedrich Kellners die Ausführungen im Beitrag ›Tagebuch‹ in Teil 1.

den stigmatisiert, diffamiert und ausgegrenzt. Zugeschrieben wurden ihnen mangelnde Loyalität, ungenügender Wille zur ›Mitarbeit‹, politische Zersetzungsabsichten sowie eine Reihe weiterer negativer Charaktereigenschaften.

### 3 *Märzgefallene, Konjunkturritter, 110-Prozentige und Auch-Nationalsozialisten*

Anders als die Figur des *Meckerers* war jene des *Märzgefallenen* weniger an der Grenze der ›Volksgemeinschaft‹, sondern an der Grenze ›wahrhafter‹ Parteizugehörigkeit und ›wirklicher‹ nationalsozialistischer Gesinnung situiert. Denn als *Märzgefallene* wurden Personen bezeichnet, die erst nach dem Wahlerfolg der NSDAP am 5. März 1933 in die Partei eingetreten waren, bevor zum 1. Mai 1933 eine Aufnahmesperre erfolgte (vgl. Falter 2013; Weigel 2009).<sup>14</sup> Ihnen haftete das Stigma an, die Hinwendung zum Nationalsozialismus aus rein opportunistischen Motiven und nicht aus ideologischer Überzeugung vollzogen zu haben. Insofern bildeten sie die Gegenfiguren zu den ›Alten Kämpfern‹, die ihre Loyalität zum Nationalsozialismus durch ihre frühe und langjährige Unterstützung ausweisen konnten und dafür mitunter auch mit bevorzugter Behandlung und propagandistischer Wertschätzung belohnt wurden (vgl. Bajohr 2001; Humann 2011; Weigel 2009; Kellerhoff 2017). Speziell die Gruppe der ›Alten Kämpfer‹, die ein ausgeprägtes Selbstbild ausbildete und kommunizierte (vgl. Schmidt 1981; Kosubek 2017), beäugte die nach der ›Machtergreifung‹ neu hinzukommenden Parteimitglieder äußerst kritisch. In den autobiografischen Schilderungen langjähriger Parteimitglieder, die im Rahmen des Abel-Preisausschreibens im Frühjahr 1934 verfasst wurden, ist dieser Argwohn greifbar. So meinte etwa Alfred Kotz, Parteimitglied seit 1930, die Bezeichnung *Nationalsozialisten* für die neuen *Parteigenossen* distanzierend in Anführungszeichen setzend: *Wir alten Parteigenossen waren uns klar darüber, dass der Tag kommen würde, da wir uns vor ›Nationalsozialisten‹ nicht würden retten können* [AK 1934: 403]. Ein anderer beklagte sich darüber, dass *Leute, die uns früher bis aufs Messer bekämpft haben, sich nun aufnehmen ließen* [zitiert nach Kellerhoff 2017: 275]. *Jeder, der noch vor 24 Stunden unser größter Gegner war, wollte uns jetzt davon überzeugen, dass er schon wer weiß wie lange Nationalsozialist war, es aber nicht zeigen konnte*, so das Urteil eines Dritten (zitiert nach ebd.).

Im Folgenden werden einige symptomatischen Verwendungsweisen der Grenzfigur des spät hinzugekommenen und nicht wirklich überzeugten Parteigängers anhand ausgewählter Textpassagen betrachtet. Da die Bezeichnung

14 Dabei spielte die Bezeichnung auf die ›Märzgefallenen‹ der Revolution von 1848 an.

*Märzgefallener* in unserem Korpus äußerst selten vorkommt, wird die Analyse auf die Ausdrücke *Konjunkturritter/-menschen/-politiker*, *110-Prozentige/150-Prozentige* sowie *Auch-Nationalsozialisten* ausgeweitet. Sie sind zwar nicht als vollkommen äquivalent zu betrachten, beinhalten jedoch allesamt den Vorwurf, es mit der nationalsozialistischen Gesinnung nicht ernst zu meinen.

### 3.1 *Märzgefallene*

Der erste Befund, der hinsichtlich der Bezeichnung *Märzgefallene* aufzustellen ist, ist ihre schwierige Auffindbarkeit in den Quellen. Dies steht in einer gewissen Diskrepanz zu ihrer Popularität als Beschreibungskategorie in der Geschichtswissenschaft, wo sich *Märzgefallene* als griffige Bezeichnung für die Personengruppe etabliert hat, die zwischen dem 30. Januar und dem 1. Mai 1933 in die NSDAP eintrat. Die wichtigsten Beiträge kommen allerdings nahezu gänzlich ohne Quellenbelege aus, in denen dieser Ausdruck tatsächlich verwendet worden wäre (vgl. Falter 2013; Weigel 2009: 95; Kellerhoff 2017: 275). Auf Grundlage unseres Korpus, das nahezu sämtliche Hitler-Reden sowie publizistische Beiträge und Tagebucheinträge Goebbels' umfasst, erscheint es mithin höchst unwahrscheinlich, dass einer der beiden diese Bezeichnung öffentlich benutzt hat. In zwei der wenigen (und nahezu gleichlautenden) Stellen aus der nationalsozialistischen Presse, genauer: dem »Stürmer«, aus dem Jahr 1934, in denen der Ausdruck auftaucht, wird Goebbels gleichwohl als Urheber der Bezeichnung benannt [Der Stürmer 1934a; Der Stürmer 1934b]. Dies wäre insofern plausibel, da Goebbels drei Jahre zuvor bereits die Bezeichnung *Septemberlinge* geprägt hatte, um jenen Personen, die nach der für die NSDAP erfolgreichen Reichstagswahl im September 1930 eintreten wollten, zu verkünden:

*Wer bei der Partei nur etwas verdienen will, wer glaubt, dass für ihn eine Extrawurst gebraten würde, wer sich nicht in die Organisation und ihre Gesetzlichkeit einfügen kann, wer das, was die alte Parteigarde in schweren Zeiten geleistet hat, für dummes Zeug hält und die Geschichte der Bewegung am liebsten mit seinem eigenen Parteieintritt beginnen möchte, dem zeigt man zweckmäßigerweise, wo der Zimmermann ein Loch gelassen hat [Goebbels 1931: 214].*

Ein Primärbeleg für die Prägung der Bezeichnung *Märzgefallene* durch Goebbels fehlt jedoch. Der nationalsozialistische Germanist Manfred Pechau meinte 1935 hingegen, dass es die *alten Kämpfer der Bewegung* gewesen seien, die den Namen *Märzgefallene* geprägt hätten. Gegenüber den *Massen der gesinnungslosen Elemente*, die nach der Machtübernahme in die Partei geströmt seien, hätten sie so ihre *Verachtung* ausdrücken wollen [Pechau 1935: 63f.]. An manchen Stellen wird die Bezeichnung zudem von den Berichterstatern der sozialdemokrati-

schen »Deutschland-Berichte« in den Jahren 1934 und 1935 verwendet, was darauf schließen lässt, dass sie durchaus umgangssprachlich verbreitet war. Geschrieben wurde hier über ›Märzlinge‹ [DB 1934: 309], ›Märzhasen‹ [DB 1935: 482] sowie ›Märzgefallene‹ [DB 1934: 657; DB 1935: 609], wobei diese meist in direkten Gegensatz zur Gruppe der ›Alten Kämpfer‹ gerückt wurden.

In der nationalsozialistischen Presse scheint die Bezeichnung dagegen nicht oft vorgekommen zu sein. Tatsächlich wurde nach dem 30. Januar 1933 vielfach für einen Parteieintritt geworben. Bis Ende März war beispielsweise im »Stürmer« die Aufforderung zu lesen: *Herein in die Hitlerpartei!* (vgl. Weigel 2009: 106). Dementsprechend ist es nicht verwunderlich, dass die Bezeichnung ›Märzgefallene‹ in offiziellen nationalsozialistischen Verlautbarungen und Publikationen so gut wie nicht aufzufinden ist. Es scheint sich vielmehr die Vermutung des Historikers Björn Weigel zu bestätigen, dass der Begriff vor allem im inoffiziellen Parteijargon verwendet wurde (Weigel 2009: 95). Hier ist er jedoch aufgrund der Quellenlage viel schwieriger zu finden. In unserem Projektkorpus wird er – einmal in leichter Variation – lediglich von zwei Personen benutzt, die sich mit Eingaben an Rudolf Heß und Joseph Goebbels wendeten. Karl M., der 1934/35 nach seiner Inhaftierung um die Wiederaufnahme in die NSDAP ersuchte, schilderte in einem Schreiben an Heß, wie er *nach dem Umschwung* zum Opfer *übergelaufene[r] Rote[r]* geworden sei, die ihn *anschwärzen* wollten. *Auf Schritt und Tritt* sei er *von diesen ›Märzgefallenen‹ mit dem Deutschen Gruss überhäuft* worden: *Es war natürlich nur Hohn und Provokation*. Dies habe er mit Worten wie ›*Nachgemachte Nationalsozialisten*‹, ›*Nachgeburten*‹, ›*Märzgefallene*‹, ›*Ihr müsst erstmal Nationalsozialisten werden*‹ usw. beantwortet [KM 1935]. Karl Ludwig N. aus Bonn nutzte die Bezeichnung in leicht abgewandelter Form Anfang 1936 in einem Brief an Goebbels, in dem er um Arbeit als Maler bat, als negative Abgrenzungsfolie: Schon an seiner Parteimitgliedschaft in der NSDAP seit Ende 1930 sei zu ersehen, dass er *keiner von den Märzveilchen oder Mai-käfern von 1933* [sei], *die heute schon meinen, sie hätten vorher alle dieselbe Idee wie unser Führer gehabt* [KN 1936].<sup>15</sup>

Handelt es sich bei den beiden Beispielen auch um Einzelfälle, so verdeutlichen sie doch das identifikatorische Potenzial, das darin lag, die eigene Einstellung von der sogenannten ›Märzgefallener‹ abzugrenzen. Dieses Phänomen ist ebenfalls bei den weiteren Bezeichnungen zu beobachten, die unserer Auswertung zufolge in gleicher oder höherer Frequenz verwendet wurden, um Abstufungen nationalsozialistischer Überzeugung und Zugehörigkeit auszudrücken.

15 Dass er damit lediglich in die Kategorie der ›Septemberlinge‹ fiel, war ihm anscheinend nicht bewusst.

### 3.2 Konjunkturritter, 110-Prozentige und Auch-Nationalsozialisten

Die verbreiteten Bezeichnungen *Konjunkturritter*, *110-* oder auch *150-Prozentige* sowie *Auch-Nationalsozialisten* differierten zwar in ihren Bedeutungsnuancen. Sie alle referieren aber auf eine Grenzfigur der Zugehörigkeit zum Nationalsozialismus, der wahre ideologische Überzeugung abgesprochen und stattdessen opportunistisches – und im Falle der *110-Prozentigen* übertriebenes – Verhalten vorgeworfen wurde.

Baldur von Schirach, der Reichsjugendführer der NSDAP, brachte diese Sichtweise in seinem Grundlagenwerk zur Hitler-Jugend zum Ausdruck:

*Jede Bewegung, die sich im Besitz der politischen Macht befindet, läuft Gefahr, von den Konjunkturmenschen verdorben zu werden. Auch die nationalsozialistische Bewegung hat ihre Schwierigkeiten mit den Konjunkturrittern. Der Volksmund nennt sie die Hundert-zehnprozentigen. Es sind dies Menschen, die schon seit Jahren in die jeweils herrschende politische Partei eintraten, um sie sofort zu verlassen, wenn der Stern der politischen Konjunktur zu verblissen begann. Sie interessieren sich weder für eine Weltanschauung, noch haben sie das geringste seelische Antriebsmoment für ihre politischen Entschlüsse. Ihr einziges Interesse gilt ihrer eigenen Verdienstmöglichkeit [Schirach 1938: 176].*

Deutlich wird hier die angebliche politische ›Charakterlosigkeit‹ der *Konjunkturmenschen*, von Schirach mit den *Hundertzehnprozentigen* gleichgesetzt, angegriffen und vor ihrem ›verderbenden‹ Einfluss auf politische Bewegungen, hier im Speziellen die nationalsozialistische, gewarnt. Ähnliche Einschätzungen waren weit verbreitet und wurden in nationalsozialistischen Publikationen vielfach geäußert (vgl. VB 1934j; VB 1934n). Auch in anderen Bereichen wurden diese Zuschreibungen aufgegriffen. So gastierte im Frühjahr und Sommer 1933 in verschiedenen Städten ein Theaterstück mit dem Titel »Konjunktur«, in dem das Verhalten der *Konjunkturritter* der Lächerlichkeit preisgegeben wurde (vgl. Günther 2007).

Dass die als *Konjunkturritter* Bezeichneten sich angeblich oftmals als besonders überzeugte Nationalsozialisten gerierten, erschien vielen nationalsozialistischen Beobachtern suspekt. Reinhard Heydrich warnte 1935 im »Schwarzen Korps« vor einigen *im Staatsapparat verbliebene[n] feindliche[n] Elemente[n], die sich, einhundertzehnprozentig gebärdend, sofort gleichschalteten*, nun aber heimlich den NS-Staat von innen heraus bekämpfen würden [Heydrich 1935]. Zu einem ähnlichen Schluss gelangte im Sommer 1934 ein sicherheitsdienstlicher Lagebericht aus Ostwestfalen. Die dortigen *Marxisten* würden sich sehr sicher fühlen, *zumal sie auch in leitenden Stellen bei Behörden, in öffentlichen Betrieben und Privatbetrieben verblieben sind. Sie gebärden sich heute als 110prozentige Nationalsozialisten, heben nach Möglichkeit beide Hände zum deutschen Gruß und überschlagen sich in einer kriecherischen Weise vor*

*Unterwürfigkeit ihren Vorgesetzten gegenüber. In Wirklichkeit aber sind sie aus ihrem Innern heraus die großen Feinde des heutigen Staates* (zitiert nach Bredt/Diestelmeier/Laue 2013: 89).

Den *Konjunkturrittern*, *110-Prozentigen* und *Auch-Nationalsozialisten* wurde darüber hinaus vorgeworfen, ihre nationalsozialistische Überzeugung lediglich mit Worten zu bekunden, nicht jedoch durch Taten zu beweisen. Symptomatisch hierfür ist ein Schreiben, das Anfang 1936 vom Reichsluftschutzbund an alle Orts- und Bezirksgruppen versendet wurde und folgende Worte an die *Auch-Nationalsozialisten* richtete:

*Ein Wort an die ›Auch-Nationalsozialisten‹. Für alte Kämpfer der Bewegung ist es immer wieder beruhigend und erheiternd zugleich, wenn an und für sich zweifellos ehrenwerte Volksgenossen nicht eifrig genug versichern können, dass sie selbstverständlich gute Nationalsozialisten seien, dass sie schon vor 10 Jahren, oder früher zur SA gestoßen wären ... wenn damals nicht der Vorgesetzte, das Geschäft, die Zeit ... man kennt die Redensarten seit beinahe drei Jahren zur Genüge! [...] Was liegt also näher, als dass wir den ›Auch-Nationalsozialisten‹ nicht dringend genug ans Herz legen können, den praktischen Beweis für ihre Gesinnung dadurch zu erbringen, dass sie sich schleunigst zum RLB scheren und ebenso eifrig mitarbeiten, wie sie eifrig große Töne reden. Wir von der Alten Garde werden gewiss die letzten sein, die diesen Volksgenossen ihre politische Vergangenheit nachrechnen wollen, denn auch bei uns herrscht mehr Freude über einen Sünder, der Buße tut, als über zehn ›Auch-Nationalsozialisten‹, die glauben, eines praktischen Beweises ihrer Gesinnung nicht zu bedürfen!* (zitiert nach Thieler 2014: 276f.).

Im Rahmen der politischen Beurteilungspraxis einzelner ›Volksgenossen‹, die durch verschiedene Parteiinstanzen vollzogen wurde, tauchten die Bezeichnungen ebenfalls regelmäßig auf, um politische Unzulänglichkeiten der Beurteilten zu markieren. So teilte die NSDAP-Ortsgruppe Heidelberg-Rohrbach im Februar 1934 über Willi K., der ein Arbeitsgesuch an das Badische Kultusministerium gerichtet hatte, der potenziellen Arbeitsstelle mit:

*Willi K. ist einer von denen, die unser Führer in seiner letzten großen Rede als die 110 % igen bezeichnete. Er war bis zur Machtübernahme nicht für den Gedanken des Führers zu haben, im Gegenteil bekämpfte er einen seit zwei Jahren in unserer Bewegung stehenden Bruder wegen seiner Zugehörigkeit zur NSDAP. Er ist Mitglied des Deutschen Turnvereins hier, welcher seiner Struktur nach bis zur Machtübernahme mit wenigen Ausnahmen marxistisch eingestellt war. Heute, nachdem es keine andere Ansicht in der Politik gibt als die des Führers, hat K. nunmehr auch sein nationalsozialistisches Herz entdeckt* [NSDAP-Ortsgruppe 1934].

Einem ehemaligen Mitarbeiter im Kohleamt, der gleich mehrere Instanzen in Karlsruhe und dem Gau Baden mit verschiedenen Anliegen anschrieb, wurde von der NSDAP-Kreisgeschäftsführung Karlsruhe seine wechselvolle Historie an Parteimitgliedschaften vorgehalten, die ihn als *Konjunkturpolitiker* entlarve:



*Die politische Vergangenheit ist für den Vg. Siegel sehr charakteristisch: Derselbe gehörte von 1903–07 der SPD an, von 1907–20 der Freisinnigen Volkspartei, 1921 der Vaterl. Kampfgesellschaft, 1922–26 war er Völk. Nat. Soz. Stadtverordneter, 1924–25 NS-Landesgeschäftsführer der damaligen Deutschen Partei und Freiheitsbewegung. Von 1928–30 war er parteilos. 1931 Deutschnationale Volkspartei, 1932–33 parteilos. Diese politische Vielseitigkeit beleuchtet seinen Charakter und es wird nicht zuviel behauptet, wenn man ihn als Konjunkturpolitiker bezeichnet [Kreisgeschäftsführung 1938].*

Das delegitimierende Potenzial, das die Einordnung anderer Personen als bloße Opportunisten und nicht tatsächlich überzeugte Nationalsozialisten bot, wurde auch in Eingaben, speziell solchen mit denunziatorischem Charakter, genutzt. Die Abwertung der so Bezeichneten ging dabei eng einher mit der Aufwertung der eigenen Person, indem durch das scheinbare Aufdecken politischer Unaufrichtigkeit signalisiert wurde, die Anforderung politischer Zugehörigkeit verinnerlicht zu haben und deren Voraussetzung zu teilen. So meinte Johannes H. 1934 in einem Schreiben an die Partei-Kanzlei über den Pressechef des Reichsenders Köln ›enthüllen‹ zu müssen,

*dass er 1933, lediglich um seine hohe Stellung zu behalten, schnell zum Nationalsozialismus übergelaufen ist. Der Wolf wechselt wohl seinen Pelz, aber niemals seine Gesinnung. Es liegt doch wohl klar auf der Hand, dass ein derartiger eingefleischter marxistischer Funktionär, der 1918 Führer war und demnach nicht zu den Verführten zählt, der nur infolge seiner Zugehörigkeit zum Marxismus bei dem damaligen fast durchweg roten Westfunk es zu einer leitenden Stellung bringen konnte, sich jetzt bemüht – wie dies alle Konjunkturritter und politischen Fledermäuse tun – äußerlich eine einwandfreie politische Haltung zur Schau zu tragen [JH 1934].*

Äußerliche Zurschaustellung nationalsozialistischer Gesinnung, innerliche Ablehnung und heimliche Feindschaft gegenüber dem Nationalsozialismus: Dies warf Fritz B. auch einigen Inhabern von Großfilialbetrieben vor, die, wie er mit antisemitischem Unterton behauptete, *den jüdischen Geschäftemachern nicht nachstehen würden. Es seien diejenigen, die als die 110 %igen gestempelt wurden und sehe ich in ihnen die arischen Juden, die unter nationalsozialistischer Flagge ihr frivoles mittelstandsmordendes Spiel zu verschleiern suchen, es jedoch genau so weiter treiben, wie vorher, ja ich möchte sagen noch schlimmer [FB 1934].* Mangelnde antisemitische Einstellung wurde einem Gastwirt in einem Denunziationsschreiben unterstellt, das 1936 unter der Überschrift »Ein 110 Prozentiger in Grevenbrück« im »Stürmer« abgedruckt wurde. Dort hieß es:

*Es gibt Volksgenossen, die wohl seit der Machtübernahme mit lauter Stimme ›Heil Hitler!‹ grüßen, aber durch die Tat beweisen, daß sie alles eher, denn Nationalsozialisten sind. Ein solcher Volksgenosse ist der Erbhofbauer und Gastwirt Otto Börger in Grevenbrück-Förde. [...] Die gesamte Bevölkerung des Ortes freut sich, daß Grevenbrück und das ganze Veisedetal frei von Juden sind. Umso erstaunter ist man aber darüber, daß gerade Herr Börger, der so viele Ehrenämter bekleidet und so große Töne von seinem*

*›Nationalsozialismus‹ spricht, einen auswärtigen Juden durch Einkäufe unterstützt (zitiert nach Tröps 1988: 243).*

Interessant sind hierbei einmal mehr die Komponenten zur Charakterisierung des angeblichen Verhaltens der *110-Prozentigen*: Gleich zweimal werden verbale Konformitätsbehauptungen (*mit lauter Stimme ›Heil Hitler!‹ grüßen; so große Töne von seinem ›Nationalsozialismus‹ spricht*) dem – aus Sicht des Denunzierenden – *›tatsächlichen‹* Handeln gegenübergestellt. Offensichtlich ist auch die zeitliche Dimension (*seit der Machtübernahme*), die die Bekundungen aus dieser Perspektive grundsätzlich unter Opportunismus-Vorbehalt stellt.

Ähnlich wie im Falle der *Meckerer-Grenzfigur* wurden die Figuren *Konjunkturritter* oder *110-Prozentige* in Eingaben zudem von Schreibenden genutzt, um sich selbst ostentativ von diesen abzugrenzen. Sich nicht so zu verhalten (oder verhalten zu haben), wie es den so Bezeichneten zugeschrieben wurde, wurde als Ausweis der eigenen, ehrlich gemeinten Zugehörigkeit zum Nationalsozialismus angebracht. So schrieb etwa Johannes L. in seinem Gesuch um Wiederaufnahme in die NSDAP im April 1934 an die Gauleitung Franken:

*Nachdem sich im Vorjahr herausgestellt hatte, dass meine Anschauung, die meinen Austritt veranlasst hatte, falsch gewesen war, brachte ich es als alter Nationalsozialist doch nicht fertig, zusammen mit zahllosen Konjunkturjägern um Aufnahme in die Partei zu ersuchen. Erst in diesem Jahr, in einer Zeit also, in der offensichtlich der nationalsozialistische und antijüdische Kampf wieder hervorragend notwendig wird, in der es gilt, die Ergebnisse der deutschen Revolution gegen Unterwühlung und Verwässerung zu wahren, glaube ich mit einem Ersuchen um Wiederaufnahme richtig verstanden werden zu können [JL 1934].*

Friedrich O. argumentierte in einem Arbeitsgesuch mit seinen Verdiensten als *›Alter Kämpfer‹* der *›Bewegung‹*. Zwar habe er *auch einmal daneben gehauen. Aber schließlich war es doch besser, lieber einmal einen Fehler zu machen, aber etwas zu tun für die Bewegung, als abseits zu stehen und erst nach der Machtübernahme den 120%igen Nationalsozialisten in sich zu entdecken* [FO 1934].

Abschließend sei eine längere Passage eines Schreibens aus dem Februar 1936 zitiert, in dem Wilhelm J., langjähriges Parteimitglied, sich als Opfer von Intrigen darstellt, die mehrere örtliche *›Parteigenossen‹* jüngeren Eintrittsdatums gegen ihn unternommen hätten. Interessant ist hierbei vor allem, mit welchen delegitimierenden Zuschreibungen er seine Widersacher belegt. Adressiert an den NSDAP-Kreisleiter in Karlsruhe schreibt er:

*Solche traten gegen mich als Zeugen auf, alles zusammengeholt, aus Hass und Zorn aufgebauscht, weil ihre Wünsche von mir nicht erfüllt worden sind, gepaart mit jesuitischer Kampfweise der 150 prozentigen Nationalsozialisten und Postenjäger. Leute die nie beflagen, nie zu einer Versammlung gehen, nie zu einem Film oder Schulungsabend, keine nationalsozialistische Zeitung lesen, Gemeindeumlagen nicht*

*bezahlen, aus der Partei ausgeschlossen wurden, überhaupt von Pflicht und Opfern keine Ahnung haben, andere als nicht nationalsozialistisch hinstellen, die nur die Vorteile, die das dritte Reich gebracht hat zu ihren Gunsten ausnützen.*

*Die bei jeder Gelegenheit gegen andere stänkern, die Moralprediger, das sind auch diejenigen, die in die Partei gekommen sind mit der Absicht alles anzunehmen, damit sie den Einfluss behalten, und so die Vorteile zu ihren Gunsten ausnützen können, denn es könnte auch mal wieder anders kommen. Das sind die Materialisten die werden nie Idealisten oder gar Nationalsozialisten. Das sind die, wenn heute eine andere Partei an die Macht kommt sich gleich anschließen würden und erklären, sie waren schon lange gegen den Nationalsozialismus, aber sie hätten nicht anders gekonnt, mit dem Beweis, dass sie keinen Beitrag mehr bezahlt haben, die Zeitung nicht gehabt usw [W] 1936).*

Stark verdichtet beinhaltet diese Passage die zentralen Merkmale der Grenzfigur der zu spät Gekommenen, rein opportunistisch Handelnden und nicht ehrlich vom Nationalsozialismus Überzeugten, die zudem angeblich ihren Mangel an wirklicher Überzeugung durch übertriebene verbale Loyalitätsbekundungen zu verschleiern suchten.

#### 4 Schlussbetrachtung

Fragen der Zugehörigkeit, Zuordnung und Kategorisierung, der In- und Exklusion, betrafen nicht nur jene Menschen (›Juden‹, ›Zigeuner‹, ›Homosexuelle‹, ›Asoziale‹, ›Erbkranke‹), die aus nationalsozialistischer Perspektive qua rassistisch-biologistischer Definition von der deutschen ›Volksgemeinschaft‹ ausgeschlossen waren. Auch für die formal zugehörigen deutschen ›Volksgenossen‹ existierten zahlreiche Kategorisierungsraster und damit verbundene Praktiken der Einordnung (z. B. durch politische Beurteilungen), die unterschiedliche Grade von Zugehörigkeit, Affinität, politischer Glaubwürdigkeit etc. aufriefen. In hoch konzentrierter Form finden sich solche Raster in Grenzfiguren, die als diskursive Punkte der Selbst- und Fremdidentifikation kursierten. Ihr grundlegendes Merkmal besteht darin, dass sie von verschiedenen Akteuren innerhalb des nationalsozialistischen Kommunikationsraums ko-konstituiert wurden, das heißt, sie lagen – da propagandistisch verbreitet – als diskursive Rollenangebote vor, auf die in unterschiedlichen Konstellationen abgrenzend oder affirmativ Bezug genommen werden konnte.

Zwei dieser Grenzfiguren – *Meckerer* und *Märzgefallene* – wurden hier näher untersucht,<sup>16</sup> wobei die Analyse stellenweise auf äquivalente Bezeichnungen ausgeweitet wurde. Während gegen die *Meckerer* eine staatliche Kampagne lief,

<sup>16</sup> Es kann hier lediglich darauf hingewiesen werden, dass eine Ausweitung auf weitere prägende (Grenz-)Figuren des nationalsozialistischen Kommunikationsraums äußerst lohnend erscheint, z. B. *Judenknecht*, *Rassenschänder*, *Asozialer*, *Roter*, *Schwarzer*, *Staatsschädling* etc.

die sie als sich außerhalb der ›Volksgemeinschaft‹ stellende ›Elemente‹ porträtierte, wurde den *Märzgefallenen* vor allem unterstellt, ihre späte Hinwendung zum Nationalsozialismus nur vorzutauschen. Die ›Meckerer‹-Grenzfigur war weitaus präsenter in nationalsozialistischen Texten (Reden, Presse). Vorbehalte gegenüber jenen ›Parteigenossen‹, die sich erst nach der ›Machtergreifung‹ in der nationalsozialistischen ›Bewegung‹ engagierten, lassen sich zwar auch in offiziellen Verlautbarungen finden. Grundsätzlich konnte das NS-Regime aber nicht daran interessiert sein, die große Zahl der neuen ›Parteigenossen‹ durch Stigmatisierung vor den Kopf zu stoßen.

Bei allen Unterschieden der Konstruktion und Ko-Konstitution der beiden hier behandelten Grenzfiguren, lässt sich auch ein grundlegender Zusammenhang konstatieren: Beide fungierten auf ihre Weise als Marker der (Nicht-)Zugehörigkeit, als negative Identifikationsinstanzen im politischen Kommunikationsraum des Nationalsozialismus, von denen es sich abzugrenzen und die es zu stigmatisieren galt. Dies verdeutlicht eine nationalsozialistische Karikatur, die kurz vor Weihnachten 1934 die Titelseite der Satirezeitschrift »Die Brennessel« bildete. Dort ›schmückt‹ das Maskottchen der Zeitschrift den Weihnachtsbaum mit denjenigen, die der Nationalsozialismus zu seinen inneren Feinden erklärt hatte: Neben dem *Emigranten*, dem *Reaktionär* und dem *Spiesser* befindet sich hierunter auch der *Meckerer* sowie der *150 %ige* (vgl. Merziger 2010: 108).

## Quellen

- [AK 1934] Alfred Kotz, in: Giebel, Wieland (Hg.) (2017): Warum ich Nazi wurde. Biogramme früher Nationalsozialisten. Die einzigartige Sammlung des Theodore Abel. Berlin: Berlin Story Verlag, S. 385–409.
- [AN 1941] Albert Neuhaus, Feldpostbrief vom 12.12.1941, in: Jakobi, Franz-Josef/Link, Roswita (Hg.) (1996): Zwischen Front und Heimat. Der Briefwechsel des münsterischen Ehepaars Agnes und Albert Neuhaus, 1940–1944, Münster: Regensburg, S. 370–372.
- [Anonym 1935]: Anonym an die Gestapo Mannheim, 11.9.1935, in: Generallandesarchiv Karlsruhe, 465c 7.
- [Aufklärungsmaterial 1934] Schluss mit Miesmacherei und Kritikastertum, in: Einziges parteiamtliches Aufklärungs- und Rednermaterial der Reichspropagandaleitung der NSDAP. Lieferung 6 / Juni 1934, München, Blatt 1–10.
- [Baeumler 1942] Baeumler, Alfred (1942): Bildung und Gemeinschaft, Berlin: Junker und Dünnhaupt.
- [Berthold 1934] Berthold, Werner: Der Weg nach oben ist ein Opfergang, in: Arbeitertum. Blätter für Theorie und Praxis der Nationalsozialistischen Betriebszellen-Organisation 4/6 (15.6.1934), S. 3–4.
- [BG 1933a] Cornelius Freiherr von Berenberg-Gossler, Tagebucheintrag vom 19. August 1933, in: Bajohr, Frank/Meyer, Beate/Szodrzynski, Joachim (Hg.) (2013): Bedrohung, Hoffnung, Skepsis. Vier Tagebücher des Jahres 1933, Göttingen: Wallstein, S. 354–355.

- [BG 1933b] Cornelius Freiherr von Berenberg-Gossler, Tagebucheintrag vom 9. September 1933, in: Bajohr, Frank/Meyer, Beate/Szodrzynski, Joachim (Hg.) (2013): *Bedrohung, Hoffnung, Skepsis. Vier Tagebücher des Jahres 1933*, Göttingen: Wallstein, S. 360–361.
- [BG 1933c] Cornelius Freiherr von Berenberg-Gossler, Tagebucheintrag vom 28. September 1933, in: Bajohr, Frank/Meyer, Beate/Szodrzynski, Joachim (Hg.) (2013): *Bedrohung, Hoffnung, Skepsis. Vier Tagebücher des Jahres 1933*, Göttingen: Wallstein, S. 363.
- [Braunschweiger Tageszeitung 1935] Schriftleitung der Braunschweiger Tageszeitung an die Kanzlei des Führers, 11. 10. 1935, in: Ebeling, Theresa/Heidrich, Max/Jakob, Kai u. a. (Hg.) (2001): *»Geliebter Führer«. Briefe der Deutschen an Adolf Hitler*, Berlin: Verlageneitsverlag, S. 77.
- [Buchold 1936] Buchold, Hans: Wir wollen Nationalsozialisten werden, in: *Unser Wille und Weg. Monatsblätter der Reichspropagandaleitung* 6/4 (April 1936), S. 121–123.
- [d'Alquen] d'Alquen, Gunter: Unsere Pflicht, in: *Völkischer Beobachter*, Norddeutsche Ausgabe, 24./25. 6. 1934.
- [Das Schwarze Korps 1936] Wer ist ein Staatsfeind?, in: *Das Schwarze Korps* 2/35 (27. August 1936).
- [DB 1934] *Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Sopade)*, 1934–1940. Erster Jahrgang. 1934. Salzhausen/Frankfurt am Main: Verlag Petra Nettelbeck/Zweitausendeins.
- [DB 1935] *Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Sopade)*, 1934–1940. Zweiter Jahrgang. 1935. Salzhausen/Frankfurt am Main: Verlag Petra Nettelbeck/Zweitausendeins.
- [Der Angriff 1934] Wer darf denn meckern? Meckerer und Kritiker, in: *Der Angriff*, 18. 5. 1934.
- [Der Stürmer 1934a] Ein Märzgefallener. Herr Joseph Bayer offenbart seine wahre Gesinnung, in: *Der Stürmer* (Mai 1934), Nr. 21.
- [Der Stürmer 1934b] Märzgefallene in Regershausen, in: *Der Stürmer* (September 1934), Nr. 37.
- [Der Stürmer 1936] Ein geistiger Meckerer in Solingen, in: *Der Stürmer* (Februar 1936), Nr. 6.
- [EG 1944] Ernst Guicking an seine Frau, 17. 12. 1944, in: Kleindienst, Jürgen (Hg.) (2001): *Sei tausendmal begrüßt. Briefwechsel Irene und Ernst Guicking, 1937–1945*, Berlin: Zeitgut Verlag.
- [Erlass 1943] Erlaß gegen die Kritiksucht und Meckerei, 9. 9. 1943, in: Salewski, Michael (Hg.) (1975): *Die deutsche Seekriegsleitung 1933–1945, Band 2*, München: Bernard & Graefe, S. 638–639.
- [FB 1934] Fritz B. an den Wirtschaftsberater im Stab des Führers, z. Hd. ds. Pg. von Obwurzer, 19. 9. 1934, in: Institut für Zeitgeschichte (Hg.) (1985): *Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP, Microfiche-Edition, Teil 2, 1*. München: Oldenbourg, Microfiche-Nr. 002627-002635.
- [Fischer 1934]: Fischer, Hugo: Parteiamtlich wird bekanntgegeben: Gegen Miesmacher, konfessionelle und reaktionäre Hetzer, in: *Völkischer Beobachter*, Norddeutsche Ausgabe, 9. 6. 1934.
- [FO 1934] Friedrich O. an Standartenführer Eichel (Schönberg), 15. 6. 1934, in: *General-landesarchiv Karlsruhe*, 465c 1881.

- [Franken 1936] Franken, Konstanze von [= Stoekl, Helene] (1936): Handbuch des guten Tones, Berlin: Hesse.
- [Friedrichs 1935] Friedrichs (Stab des »Stellvertreters des Führers«) an Fritz Wiedemann (Adjutantur des Führers), 13. 3. 1935, in: Institut für Zeitgeschichte (Hg.) (1983): Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP, Microfiche-Edition, Teil 1, 1. München: Oldenbourg, Microfiche-Nr. 124 01311.
- [GE 1943] Georg E. an das »Schwarze Korps«, 29. 7. 1943, in: Institut für Zeitgeschichte (Hg.) (1985): Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP, Microfiche-Edition, Teil 2, 1. München: Oldenbourg, Microfiche-Nr. 064055-064059.
- [Goebbels 1931] Goebbels, Joseph: Septemberlinge, in: Der Angriff, 2. November 1931, wiederabgedruckt in: Goebbels, Joseph (1939): Wetterleuchten. Aufsätze aus der Kampfzeit (2. Band »Der Angriff«), herausgegeben von Georg-Wilhelm Müller, München, S. 213–215.
- [Goebbels 1942] Goebbels, Joseph: Der Papierkrieg, in: Der Angriff, 12. 4. 1942.
- [HB 1937] Hertha B. an Rudolf Heß, 4. 4. 1937, in: Generallandesarchiv Karlsruhe 465c, 1022.
- [HD 1941] H. D. an seine Ehefrau, 17. 7. 1941, in: Museumsstiftung Post und Telekommunikation, Nr. 3.2002.0280, [www.briefsammlung.de/feldpost-zweiter-weltkrieg/brief.html?action=detail&what=letter&id=573&date\\_from\\_mn\\_name=07&date\\_from\\_yr\\_name=1941&date\\_to\\_mn\\_name=07&date\\_to\\_yr\\_name=1941](http://www.briefsammlung.de/feldpost-zweiter-weltkrieg/brief.html?action=detail&what=letter&id=573&date_from_mn_name=07&date_from_yr_name=1941&date_to_mn_name=07&date_to_yr_name=1941), Stand: 15. 3. 2022.
- [Heydrich 1935] Heydrich, Reinhard: Wandlungen unseres Kampfes, in: Das Schwarze Korps, Folge 12 (Beilage »Der politische Soldat«), 22. 5. 1935, S. 3.
- [HH 1937] Hans H. an Rudolf Heß, 6. 12. 1937, in: Institut für Zeitgeschichte (Hg.) (1983): Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP, Microfiche-Edition, Teil 1, 1. München: Oldenbourg, Microfiche-Nr. 124 03267-03269.
- [Hitler 1926] Hitler, Adolf: »An alle Nationalsozialisten!«, in: Völkischer Beobachter, Norddeutsche Ausgabe, 1. 1. 1926.
- [Hitler 1931] Hitler, Adolf: Rede auf Tagung der NSDAP-Reichstagsfraktion in München, in: Goschler, Constantin (Hg.) (1993): Hitler. Reden, Schriften, Anordnungen. Februar 1925 bis Januar 1933. Band IV: Von der Reichstagswahl bis zur Reichspräsidentenwahl. Oktober 1930-März 1932. Teil I: Oktober 1930-Juni 1931, München: K. G. Saur, S. 338–339.
- [Hitler 1934] Hitler, Adolf: Rede auf dem Parteitag des Gaues Thüringen in Gera, 17. 6. 1934, in: Domarus, Max (1988): Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen. Teil I: Triumph, Band 1: 1932–1934. Leonberg: Pamminger und Partner, S. 389–391.
- [Hitler 1936] Hitler, Adolf: Rede zur Eröffnung des Winterhilfswerkes, 6. 10. 1936, in: Domarus, Max (1988): Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen. Teil I: Triumph, Band 2: 1935–1938. Leonberg: Pamminger und Partner, S. 650–651.
- [Hitler 1937] Hitler, Adolf: Rede im Berliner Lustgarten, 1. 5. 1937, in: Domarus, Max (1988): Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen. Teil I: Triumph, Band 2: 1935–1938. Leonberg: Pamminger und Partner, S. 689–691.
- [HM 1934] Hermann M. an den Ortsgruppenleiter Trier-Mitte, 18. 7. 1934, in: Landeshauptarchiv Koblenz, 662, 003, 63, Blatt 99–101.

- [Hobelbank 1937] Die Hobelbank, in: Kulturamt der Reichsjugendführung (Hg.) (1937): Freude – Zucht – Glaube. Handbuch für die kulturelle Arbeit im Lager, Potsdam: Voggenreiter, S. 156–158.
- [Holsteiner Nachrichten 1943] Holsteiner Nachrichten vom 20. 8. 1943.
- [HR 1935] Horst R. an die Braunschweiger Tageszeitung, zwischen Juli und September 1935, in: Ebeling, Theresa/Heidrich, Max/Jakob, Kai u. a. (Hg.) (2001): »Geliebter Führer«. Briefe der Deutschen an Adolf Hitler, Berlin: Vergangenheitsverlag, S. 83–85.
- [HS 1943] Eltern an Hans Stock, Feldpostbrief, 3. 10. 1943, in: Museumsstiftung Post und Telekommunikation, Nr. 3.2002.1217, [www.briefsammlung.de/feldpost-zweiter-weltkrieg/brief.html?action=detail&what=letter&id=1046&le\\_fulltext=hans%20stock](http://www.briefsammlung.de/feldpost-zweiter-weltkrieg/brief.html?action=detail&what=letter&id=1046&le_fulltext=hans%20stock), Stand: 15. 3. 2022.
- [Jahreslagebericht 1938] Sicherheitsdienst des Reichsführers SS: Jahreslagebericht 1938 des Sicherheitshauptamtes, Band 3, in: Boberach, Heinz (Hg.) (1984): Meldungen aus dem Reich. 1938–1945. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS, Band 2, Herrsching: Pawlak, S. 157–214.
- [JG 1933] Goebbels, Joseph: Tagebucheintrag vom 12. September 1933, in: Fröhlich, Elke (Hg.) (2006): Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil 1: Aufzeichnungen 1923–1941. Band 2, Teil 3. München: K. G. Saur, S. 266.
- [JG 1934] Goebbels, Joseph: Tagebucheintrag vom 12. November 1934, in: Fröhlich, Elke (Hg.) (2005): Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil 1: Aufzeichnungen 1923–1941. Band 3, Teil 1. München: K. G. Saur, S. 135.
- [JH 1934] Johannes H. an Rudolf Hefz, 6. 10. 1934, in: Institut für Zeitgeschichte (Hg.) (1983): Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP, Microfiche-Edition, Teil 1, 2. München: Oldenbourg, Microfiche-Nr. 132 02115-02118.
- [JL 1934]: Johannes L. an die Gauleitung Franken, 3. 4. 1934, in: Institut für Zeitgeschichte (Hg.) (1983): Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP, Microfiche-Edition, Teil 1, 2. München: Oldenbourg, Microfiche-Nr. 307 03237.
- [Kellner 1939] Kellner, Friedrich: Tagebucheintrag vom 14. 10. 1939, in: Kellner, Friedrich (2011): »Vernebelt, verdunkelt sind alle Hirne«. Tagebücher 1939–1945, hg. v. Sascha Feuchert, Göttingen: Wallstein, Heft 1, S. 38–40.
- [Kellner 1942] Kellner, Friedrich: Tagebucheintrag vom 11. 12. 1942, in: Kellner, Friedrich (2011): »Vernebelt, verdunkelt sind alle Hirne«. Tagebücher 1939–1945, hg. v. Sascha Feuchert, Göttingen: Wallstein, Heft 5, S. 360–361.
- [Kellner 1943] Kellner, Friedrich: Tagebucheintrag vom 8. 2. 1943, in: Kellner, Friedrich (2011): »Vernebelt, verdunkelt sind alle Hirne«. Tagebücher 1939–1945, hg. v. Sascha Feuchert, Göttingen: Wallstein, Heft 6, S. 395–397.
- [KM 1935] Kurt M.: »Mein Bericht zu den gegen mich erhobenen Beschuldigungen«, in: Institut für Zeitgeschichte (Hg.) (1983): Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP, Microfiche-Edition, Teil 1, 1. München: Oldenbourg, Microfiche-Nr. 124 02554-02559.
- [KN 1936] Karl Ludwig N. an Joseph Goebbels, 12. 2. 1936, in: Generallandesarchiv Karlsruhe, 235, 6269.
- [Körner 1934] Körner, Georg: Begleiterscheinung, in: Völkischer Beobachter, Norddeutsche Ausgabe, 13. 6. 1934.
- [Kreisgeschäftsführung 1938] Kreisgeschäftsführung Karlsruhe an Gaugeschäftsführung, 3. 6. 1938, Generallandesarchiv Karlsruhe, 465c, 794.

- [Kreisleiter 1941] Kreisleiter von Sinsheim an Gaupersonalamt der NSDAP, 28.7.1941, in: Generallandesarchiv Karlsruhe, 465c, 1856.
- [Lommer 1947] Lommer, Horst: Aus dem Vokabelheft der Nazis (II), in: Die Weltbühne 11/14 (1947), S. 603–604.
- [Marburger Zeitung 1943] »So spricht Liese, so meckert Miese«, in: Marburger Zeitung, 28.12.1943, S. 3.
- [Meldungen aus dem Reich 1940] Meldungen aus dem Reich, Nr. 69, 27. März 1940, in: Boberach, Heinz (Hg.) (1984): Meldungen aus dem Reich. 1938–1945. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS, Band 4, Herrsching: Pawlak S. 927–938.
- [Münchner Netteste Nachrichten 1937] Faschingsausgabe der Münchner Neuesten Nachrichten, vor Aschermittwoch 1937.
- [N.N. 1944] Feldpostbrief, 6.10.1944, in: Schleicher, Karl-Theodor/Walle, Heinrich (Hg.) (2005): Aus Feldpostbriefen junger Christen, 1939–1945. München: Franz Steiner Verlag, S. 333–334.
- [NSDAP-Ortsgruppe 1934] NSDAP-Ortsgruppe Heidelberg-Rohrbach an das Tuberkulosekrankenhaus Heidelberg, 22.2.1934, in: Generallandesarchiv Karlsruhe, 235, 4646.
- [OB 1935] Otto B. an die Braunschweiger Tageszeitung, zwischen Juli und September 1935, in: Ebeling, Theresa/Heidrich, Max/Jakob, Kai u. a. (Hg.) (2001): »Geliebter Führer«. Briefe der Deutschen an Adolf Hitler, Berlin: Vergangenheitsverlag, S. 81–82.
- [Paust 1934] Paust, Otto: Nennt sie beim Namen, in: Der Angriff, 23.5.1934.
- [Pechau 1935] Pechau, Manfred (1935): Nationalsozialismus und deutsche Sprache, Dissertation, Greifswald.
- [Reichsgesetzblatt 1934] Deutsches Reichsgesetzblatt, Band 1934, Teil I, Nr. 137, S. 1269–1271.
- [Rhön-Zeitung 1934a] Gegen die Reaktion, in: Rhön-Zeitung, 25.5.1934.
- [Rhön-Zeitung 1934b]: Gegen Miesmacher und Kritiker. Kundgebung der NSBO und der Deutschen Arbeitsfront in Vacha am 2. Juni 1934, in: Rhön-Zeitung, 4.6.1934.
- [Rhön-Zeitung 1934c] Gegen Nörgler und Kritiker. Reichsminister Dr. Goebbels eröffnet den großen Aufklärungsfeldzug, in: Rhön-Zeitung, 12.5.1934.
- [Rhön-Zeitung 1934d] Staatsrat Hille in Vacha. Gegen Miesmacher, Meckerer und Beschwörer, in: Rhön-Zeitung, 12.6.1934.
- [Runderlass 1933] Runderlaß des Preußischen Ministers des Innern an die untergeordneten Behörden zur Bekämpfung des sogenannten Miesmachertums, 22.6.1933, in: Michaelis, Herbert/Schraepfer, Ernst (Hg.) (1964): Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands in der Gegenwart, Band IX: Das Dritte Reich, Berlin: Dokumenten-Verlag Wendler, S. 292.
- [Scheurmann 1939] Scheurmann, Erich (1939): Politische Zwischenspiele für das Kasperletheater, Stuttgart: Reichsinstitut für Puppenspiel.
- [Schirach 1938] Schirach, Baldur von (1938 [1934]): Die Hitler-Jugend. Idee und Gestalt, unveränderter Neudruck der Volksausgabe, Leipzig: Koehler & Amelang.
- [Schlierbach 1938] Schlierbach, Helmut (1938): Die politische Polizei in Preußen, Emsdetten: Lechte.
- [Schlippe 1933] Schlippe, Hugo: Meckerer, in: Kampfprud des nationalsozialistischen Arbeiters. Kampfblatt der Betriebszellen-Organisation Gau Thüringen. Beilage zur Thüringischen Staatszeitung, 7.9.1933.



- [Seehofer 1934] Seehofer, Herbert: »Schluß mit ihnen!« Offensive gegen Miesmacher, Kritiker und Konfessionshetzer, in: Völkischer Beobachter, Norddeutsche Ausgabe, 13./14. 5. 1934.
- [Stützpunktleiter 1936] Stützpunktleiter an Kreisleiter, 18. 1. 1936 (Blatt 301–303) und Stützpunktleiter an Bürgermeister, 3. 5. 1936 (Blatt 311), in: Landeshauptarchiv Koblenz, 662, 003, 122.
- [Sündermann 1934] Sündermann, Helmut: Der Weg zu den Herzen, in: Völkischer Beobachter, Norddeutsche Ausgabe, 6./7. 5. 1934.
- [Thüringische Staatszeitung 1933] »Mießmacher am Werk!«, in: Thüringische Staatszeitung, 13. 10. 1933.
- [Unser Wille 1934] Die Lage, in: Unser Wille und Weg. Monatsblätter der Reichspropagandaleitung 4/6 (Juni 1934), S. 150–153.
- [Usadel 1935] Usadel, Georg (1935): Zucht und Ordnung. Grundlagen einer nationalsozialistischen Ethik, Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt.
- [VB 1934a] Große Propagandaaktion der NSDAP. Gegen Miesmacher und Kritiker, in: Völkischer Beobachter, Norddeutsche Ausgabe, 4. 5. 1934.
- [VB 1934b] Dr. Goebbels gegen die Nörgler, in: Völkischer Beobachter, Norddeutsche Ausgabe, 19. 6. 1934.
- [VB 1934c] »Keiner wacht mehr über seine Revolution als der Führer!« Die große Rede des Stellvertreters des Führers an die Bewegung, in: Völkischer Beobachter, Norddeutsche Ausgabe, 26. 6. 1934.
- [VB 1934d] »Über allem das Wohl der Gesamtheit!« Kritik und Kritiker, wie sie sein sollen, in: Völkischer Beobachter, Norddeutsche Ausgabe, 29. 6. 1934.
- [VB 1934e] Die Aufklärungswelle beginnt. Gegen Miesmacher und Kritiker. Drei Einzelberichte von den Versammlungen im Reich, in: Völkischer Beobachter, Norddeutsche Ausgabe, 17. 5. 1934.
- [VB 1934f] Eine scharfe Abrechnung mit den »vornehmen Herren« und nörgelnden Bierbankstrategen. Rede Dr. Goebbels auf der Sonnenwendfeier im Berliner Stadion, in: Völkischer Beobachter, Norddeutsche Ausgabe, 23. 6. 1934.
- [VB 1934g] Feldzug der deutschen Jugend gegen die Miesmacher, in: Völkischer Beobachter, Norddeutsche Ausgabe, 6. 6. 1934.
- [VB 1934h] Bündnis gegen die Reaktion. Die Versammlungswelle. Hitlerjugend und Alte Garde kämpfen gemeinsam, in: Völkischer Beobachter, Norddeutsche Ausgabe, 13. 6. 1934.
- [VB 1934i] Kampf den Miesmachern! Gewaltige Kundgebung mit Ministerpräsident Klagges in Marburg, in: Völkischer Beobachter, 26. 5. 1934.
- [VB 1934j] Der Kampf gegen Kritiker und Nörgler. Eine Rede Dr. Fricks in Dresden, in: Völkischer Beobachter, Norddeutsche Ausgabe, 1. 6. 1934.
- [VB 1934k] Gegen Miesmacher und Kritiker. Gewaltige Massenkundgebungen, in: Völkischer Beobachter, Norddeutsche Ausgabe, 27. 6. 1934.
- [VB 1934l] Gegen Miesmacher und Nörgler. Dr. Goebbels vor 60 000 Volksgenossen in Gleiwitz, in: Völkischer Beobachter, Norddeutsche Ausgabe, 8. 6. 1934.
- [VB 1934m] Dr. Goebbels eröffnet den Kampf gegen die »Etappenhelden«, in: Völkischer Beobachter, Norddeutsche Ausgabe, 13./14. 5. 1934.
- [VB 1934n] Die Parteigerichtsbarkeit der NSDAP, in: Völkischer Beobachter, Norddeutsche Ausgabe, 27. 4. 1934.

- [Wewelsburg 1935] Foto auf: Internetportal »Westfälische Geschichte«, ([www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/finde/langDatensatz.php?urlID=478&url\\_tabelle=tab\\_medien&url\\_zaeher\\_blaettern=66](http://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/finde/langDatensatz.php?urlID=478&url_tabelle=tab_medien&url_zaeher_blaettern=66)), Stand: 15. 3. 2022.
- [WJ 1936] Wilhelm J. an den Karlsruher NSDAP-Kreisgeschäftsführer Weinbrecht, 27. 2. 1936, in: Generallandesarchiv Karlsruhe, 465c, 1115.